

Nr. 18 | Oktober 2004

READiculum

hallische Studierendenzeitschrift

- Die Blätter fallen – Studierendenschaftszeitung vor dem Aus?
- Aus allen Wolken gefallen – Über 3000 Erstsemestler
- Aufgefallen – Werkstatttage im Thalia Theater

Rückmeldungen	Leserbriefe	4
Kolumne	Erstis unterm Rad	4
Meldungen	Abnehmen oder ganz auflösen? Zur Kultusministerkonferenz	5
	Oberflächlich optimistisch – Deutschlands Unis im OECD-Vergleich	6
	Immatrikulationen zum Wintersemester an der MLU	7
	Änderungen beim Semesterticket Plus	7
Hochschulpolitik	StuRa-Finanzlage weiter undurchsichtig	8
	Auf dem Weg zu einer Studierendenschaftszeitung	9
	Umfrage zur Studierendenschaftszeitung Pro & Contra	10
	Editorial central	11
	Lobby für Lehrämter	11
Gastbeitrag	„Der Dummheit letzter Schuß“ – Ein paar Worte aus dem Fachschaftrats GPS	12
	Wenn Gesellianer die Welt erklären wollen ...	13
Studentisches	Der erste BliK – Ersti-Informationen auf DVD	13
	Popkultur aus Halle: Studenten gründen in Halle mit CineAppel Records ein eigenes Label	14
Rezension	CD-Rezension: <i>The New What Next</i> von Hot Water Music	15
	CD-Rezension <i>Finally Woken</i> von Jem	15
	Die Angst vor den neuen Medien – die 14. Werkstattage des Thalia Theaters	16
	Und wann entmannen sie David? – Über Kunstverstümmelung	18
Kolumne	Mitten am Rand: Raumpatrouille Onion	20
Termine	Die wichtigsten Veranstaltungen im Oktober und November	20

Impressum

Herausgeber: READiculum e.V.;
 Chefredaktion: Arno Grabolle, Julia Rauschenbach, Elisabeth Scholz (V.i.S.d.P.);
 Redaktion: Felix Knothe, Uwe Hartwig, Christoph Höwekamp, Astrid Liemen, Stefan Michalski, Stefanie Zießnitz;
 Fotos: Arno Grabolle, Felix Knothe; Layout, Graphik: Arno Grabolle; Titelbild: Arno Grabolle
 Lektorat: Konrad Dieterich, Felix Knothe, Julia Rauschenbach, Elisabeth Scholz;
 Druck: Druckerei Franke, Halle (Saale);
 Anschrift: READiculum, c/o Studierendenrat der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle;
 mail@readiculum.de; www.readiculum.de;
 Auflage: 3500 Stück; Redaktionsschluß: 6.10.2004



READiculum erscheint mit finanzieller Unterstützung des Studentenwerks Halle und der Fachschaft GPS.
 READiculum ist für weiterführende Inhalte, auf die in diesem Blatt verwiesen wurde, nicht verantwortlich.

Editorial

Der Wecker klingelt – viel zu zeitig. Seminareinschreibeschlangen – schrecklich lang. Im Hörsaal sitzen – stickig voll. Dem Professor lauschen – schnell öde. Alles wie immer zu Beginn des neuen Semesters. – Und doch nicht?

Diesmal ist READiculum dünner als sonst, hat mehr Werbung. Nicht weil die Redakteure in den letzten Wochen keine Zeit zum Schreiben gefunden haben. Wir mußten noch dichter layouts und teilweise auf Bilder verzichten, denn READiculum bekommt kein Geld mehr. Die StuRa-Sitzung vom 5. Juli hat uns mit einer erneuten Haushaltssperre den Geldhahn endgültig zugedreht. Für diese Ausgabe blieben Werbepartner und Sponsoren. Aber auch das reichte nicht aus und brachte Einschränkung mit sich.

Der Termin für die nächste Ausgabe steht in den Sternen, oder liegt zumindest in den Händen des neu gewählten StuRa. Um diese Situation zu vermeiden, versuchten wir seit Dezember letzten Jahres einen Vorschlag einzubringen: Wir wollten einen festen Betrag aus den Beitragsgeldern, 50 Cent, um unabhängig agieren zu können, um nicht durch Finanzkrisen des StuRa von heute auf morgen vor dem Aus zu stehen. Wir wollten auch offiziell das werden, als was wir uns immer verstanden haben, als Zeitung der Studierendenschaft.

Als wir endlich angehört wurden, wollte der StuRa sich diese Entscheidung dann mehrheitlich doch nicht zutrauen und gab die Verantwortung ab. In den kommenden Monaten wird es vielleicht eine Umfrage geben, in der ihr entscheiden dürft, ob ihr eine Studierendenschaftszeitung mitfinanzieren wollt. Die Umsetzung ist noch unklar – und bis ein Ergebnis feststeht, wird READiculum nur sehr unregelmäßig oder gar nicht erscheinen können.

HoPoesie

Diesmal: Aldous Huxleys *Schöne neue Welt*

Für eventuelle Momente der Selbsterkenntnis übernimmt READiculum keine Verantwortung.

„Setzen Sie sie auf den Boden!“ Die Kinder wurden abgeladen.

„Nun wenden Sie sie so, daß sie die Blumen und Bücher sehen können!“

Kaum war das geschehen, verstummten die Kinder und begannen auf die Sträuße mit ihren seidig schimmernden Farben, auf die so fröhlich auf den weißen Buchseiten leuchtenden Figuren loszukrabbeln. Die Sonne, einen Augenblick lang verdunkelt, kam hinter einer Wolke hervor. Die Rosen flammten auf, wie von jäh erwachter Leidenschaft durchglüht; neue tiefere Bedeutsamkeit schien die bunten Bilder zu erfüllen. Aus den Reihen der krabbelnden Kinder ertönten kleine aufgeregte Schreie, freudiges Lallen und Zwitschern.

Der Direktor rieb sich die Hände. „Großartig!“ sagte er. „Fast wie auf Bestellung!“

Die flinksten Babys waren schon am Ziel. Unsicher streckten sich Händchen aus, berührten, ergriffen und entblätterten die vom Sonnenlicht verklärten Rosen, zerknitterten die Bilderbuchseiten. Der Direktor wartete, bis alle vergnügt beschäftigt waren. „Und nun passen Sie auf!“ sagte er und gab mit erhobener Hand ein Zeichen.

Die Oberpflegerin, die am Ende des Saales vor einem Schaltbrett stand, drückte einen kleinen Hebel herunter.

Ein heftiger Knall. Gellendes und immer gelenderes Sirenengeheul. Rasendes Schrillen von Alarmglocken.

Die Kinder fuhren zusammen. Sie begannen zu schreien, die Gesichtchen von Entsetzen verzerrt.

„Und jetzt“, brüllte der Direktor, denn der Lärm war ohrenbetäubend, „werden wir ihnen die Lektion mit einem kleinen elektrischen Schlag einbleuen.“

Er winkte abermals, die Oberpflegerin drückte einen zweiten Hebel. Das Schreien der Kinder hörte sich plötzlich anders an. Verzweiflung, fast Wahnsinn klang aus diesen durchdringenden Schreikrämpfen. Die kleinen Körper zuckten und erstarrten, ihre Arme und Beine bewegten sich ruckartig, wie von unsichtbaren Drähten gezogen.

„Wir können diesen Teil des Fußbodens unter Strom setzen“, brüllte der Direktor erklärend. „Aber jetzt genug!“ bedeutete er der Pflegerin.

[...] „Geben Sie ihnen noch mal die Blumen und die Bücher!“

Die Pflegerinnen gehorchten, aber beim bloßen Anblick der Rosen, der bunten Bilder mit den Miezekatzen, Hottehüpferdchen und Bählmännern wichen die Kinder schauernd

Um den Vorgang – von unserer Seite zumindest – voranzutreiben, haben wir uns in den Semesterferien in einem Arbeitskreis mit StuRa-Mitgliedern zusammengesetzt und die Rahmenbedingungen für eine Studierendenschaftszeitung entwickelt. Doch was daraus wird, ist nach wie vor unklar. Mehr über die ganze Sache erfahrt ihr im Heft. Und auch das Rätsel ist, dem Anlaß entsprechend, diesmal etwas ungewöhnlich.

Beteiligt euch aktiv. Wir hoffen auf eure Unterstützung, sonst wird wie gewohnt der Wecker klingeln, die Einschreibeschlange lang sein, der Hörsaal viel zu voll, der Prof viel zu öde und READiculum so dünn sein, daß ihr es nicht mehr sehen werdet.

Schade wäre das. Was für ein Semesterbeginn.

Die READaktion



Der (aller)letzte Schliff: READakteure Konrad und Felix bei der Fehlerkorrektur Sonntag nacht.

zurück; ihr Geplärr schwoll zugleich wieder zu Entsetzensgeschrei an.

„Beachten Sie das, meine Herren“, sagte der Direktor triumphierend, „beachten Sie das genau!“ Bücher und unerträglicher Lärm, Blumen und elektrische Schläge – schon der kindliche Verstand verband diese Begriffe miteinander, und nach zweihundert Lektionen dieser oder ähnlicher Art waren sie unlösbar miteinander verknüpft. Was der Mensch zusammenfügt, das kann die Natur nicht trennen.

„So wachsen Sie mit einem, wie die Psychologen zu sagen pflegten, ‚instinktiven‘ Haß gegen Bücher und Blumen auf. Wir normen ihnen unausrottbare Reflexe an. Ihr ganzes Leben sind sie gegen Druckerschwärze und Wiesengrün gefeit.“ Der Direktor wandte sich an die Pflegerin. „Schaffen Sie sie hinaus!“

[...] Ein Student hob den Finger: Er sehe ja ein, daß es nicht gehe, Angehörige der niedrigen Kasten ihre der Allgemeinheit gehörende Zeit mit Büchern vergeuden zu lassen, ganz abgesehen von der Gefahr, daß sie etwas lesen könnten, das unerwünschterweise einen ihrer angenormten Reflexe beeinflussen könnte, und doch – nein, er verstehe das mit den Blumen nicht. Warum mache man sich die Mühe, die Psyche der Deltas darauf zu normen, daß sie keine Freude an Blumen hatten?

Eigenständig engagiert

Zu „Der Dummheit letzter Schuß“, Ausgabe 17

Lieber Felix Knothe,

Deinen Beitrag „Der Dummheit letzter Schluß“ möchte ich nicht unkommentiert stehen lassen. Es könnte dem Leser sonst der Eindruck entstehen, es gäbe nichts zu widersprechen – ich muß widersprechen.

Du behauptest, daß der Protest um die Schließungen der Institute für Sportwissenschaft und Psychologie nicht der „eigenständigen Initiative“ der Studenten entsprungen sei. Das ist – in mindestens einem Fall – falsch. Ich bin selbst Mitglied des Fachschaftsrates Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften, und ich habe erlebt, wie sich Mitglieder unseres Fachschaftsrates für den Erhalt des Institutes für Psychologie engagiert haben. Sicher, es war kein lauter Protest im Sinne von aufgeschlagenen Zelten auf dem Campus oder Sprechchören vor dem Rektorat. Es wurde verhandelt und viel erreicht – zum Nutzen der Studierenden der Psychologie, die weiter an unserer Martin-Luther-Universität studieren können.

Und ich muß Deinen Behauptungen noch ein zweites Mal widersprechen. Du schreibst, daß es „weder an der Uni und erst recht nicht in der Gesellschaft ein Bewußtsein für den Wert“ der Bildung gibt. Was ist mit den rund 15 000 Studierenden unserer Universität? Messen wir der Bildung keinen Wert zu? Warum verbringen wir dann etwa vier bis fünf Jahre unseres Lebens damit?

Philipp Behm

Nicht gerechtfertigt

Zu „Der Dummheit letzter Schuß“, Ausgabe 17.

Liebes READiculum, lieber Felix Knothe,

ich möchte etwas zu Deinem Kommentar zur Hochschulpolitik in der letzten Ausgabe schreiben. Ich fand Deinen Kommentar über weite Strecken sehr gut, da er genau die wirklichen Probleme anspricht und die Studenten an der MLU ermunterte (aufforderte), sich mehr für ihre(!) Universität zu engagieren und nicht einfach nur willenlose Konsumenten von Wissen zu sein. Doch ein paar Sätze sind bitter aufgestoßen, denn sie konterkarieren den

Zweck des Textes. Ich denke nicht, daß es gerechtfertigt ist, den Studenten, die sich gegen die Schließung und für ihre Institute eingesetzt haben, vorzuwerfen, sie hätten sich von ihren Professoren instrumentalisieren lassen.

Natürlich wäre es schöner, wenn alle Studenten für den Erhalt der gesamten Universität protestiert hätten, doch leider ist es selten der Idealismus, sondern die direkte Betroffenheit, die die Leute auf die Straße bringt. Ihnen dies aber zum Vorwurf zu machen und damit ihr Engagement zu mißachten, halte ich für unangebracht.

Mit freundlichen Grüßen,

Fred Heinig

Weiter so!

Zu Ausgabe 17

Tolles Juli-2004-Cover weiter so! auch inhaltlich!

Mathias Geisser

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Leserbriefe gekürzt wiederzugeben.

Astrid & Steffi entdecken die Hochschulwelt

Erstis unterm Rad

Spazieren wir dieser Tage durch Halle, werden wir unumgänglich mit einem alljährlichen Phänomen konfrontiert. Riesige Stadtpläne schwenkende Passanten beanspruchen die ganze Breite des Fußweges für sich. Und finden wir Platz, an ihnen vorbeizukommen, streift uns, die erfahrenen Studenten, der hilflos tausend Fragen offenbarende Blick eines Erstsemesters. Und da passiert es! Déjà vu.

Unvermittelt werden wir zurückversetzt, Kapitän Kirk würde sagen: „Logbuch-Eintrag, Oktober 2003“:

Da stehen wir, Astrid und Steffi, hinter ihren Halle-Karten. An jedem zweiten Haus ein grünes Schildchen, und das schwarze Loch im Kopf saugt die letzten mühevoll erhaschten Informationsschnipselchen auf. Kaum in die Selbständigkeit entlassen, haben genauso wir nach demjenigen gesucht, der uns nicht nur seinen Rockzipfel zum Festhalten anbietet, sondern auch unser Patsche-Händchen nimmt und uns ...

... aus unserem Zimmer in der Silberhöhe befreit, ... das kryptische Deutsch aus dem Vorlesungsverzeichnis entziffert,

... der uns blutjungen Magisterstudentinnen die Essenz der Studienordnung einträufelt, ... zu unseren Vorlesungssälen führt, in denen tatsächlich unsere Veranstaltungen stattfinden ... und uns dort mal eben noch einen freien Platz anbietet,

... der sich für uns in die richtige Einschreibewarteschlange einreicht und uns fachkundig den Seminarplan auf einem Tablett mit leckeren Keksen serviert, ... der uns READiculum frei Haus liefert,

...der aber nie da ist, wenn man ihn braucht! Auch heute nicht ... (Kapitän Kirk: Logbuch Oktober 2004) ... zum Beispiel in den Semesterferien zum Blumengießen,

... der den Eltern (Investoren) versichert, ihre Anlage „Student“ werde sich auszahlen, ... der die bepelzten Lebensmittel aus dem Kühlschrank entfernt, ... und ab und zu zum Kuschneln bleibt.

Wir wollen ja nicht abdriften, von den wirklichen großen Problemen der Erstsemestler. Für die wir gerade viel Verständnis zum Ausdruck gebracht haben – siehe Liste.

Aber jetzt mal in Großbuchstaben: SO IST DAS AB JETZT IMMER! GEWÖHNT EUCH GEFÄLLIGST AN:

... täglich Nudelgerichte in geringstmöglicher Variation in der Mensa,

... Schlaubi-Schlumpf-Kommilitonen, ... Pflichtfächer, die du zwar brauchst, aber nicht kriegst,

... Gas-, Wasser- und Stromnachzahlungen für eure Abwesenheit in der vorlesungsfreien Zeit, ... stetig steigende Semesterticketplus-Preise.

Und doch behaltet schon jetzt im Hinterkopf, was ihr später selber sagen werdet: Die Studentenzeit war die schönste Zeit eures Lebens!

Noch Fragen? Dann an Astrid & Steffi, mail@readiculum.de



Foto: Arno Grabolle

Abnehmen oder ganz auflösen?

Hat Christian Wulff, der niedersächsische Ministerpräsident, recht damit, die Konferenz der Kultusminister aller sechzehn Länder arbeitschwerfällig? Ist sie zu teuer und zu wenig innovativ, wie er in der ARD behauptete, um seine Kündigung des Gremiums zu rechtfertigen?

Am Dienstag, den 5.10. hatte er die Drohung dann wahrgemacht, obwohl er nur eine Woche zuvor in der ARD sagte: „Natürlich wird es die Kultusministerkonferenz weiter geben müssen.“ Mit der Kündigung wolle er den nötigen Druck erzeugen – als Motor für Reformen, die dem 56 Jahre alten Gremium guttäten. Beispielsweise fordert Wulff Entscheidungen auf Basis einfacher Mehrheiten und nicht durch Einstimmigkeit, weil immer nur der kleinste Nenner erzielt würde. Grundsätzlich rät er dem Sorgenkind KMK zu einer „Verschlankung“. Aber wofür all die guten Tipps, wenn es sie nach Ablauf der einjährigen Kündigungsfrist nicht mehr gibt, die Kultusministerkonferenz? Sehr wahrscheinlich ist, daß sich das Gremium neu gründen wird. Ein Jahr bleibt nun Zeit, über bessere Alternativen nachzudenken und „flexiblere Strukturen“ aufzubauen, wie Wulff sie fordert.

Worin bisher die Aufgabe der KMK besteht: In Sachen Kultur und Bildung herrscht Länderhoheit. Damit trotz des Bildungsföderalismus Zeugnisse und Abschlüsse vergleichbar bleiben und in allen Bundesländern anerkannt würden, treffen die Kultusminister drei- bis viermal pro Jahr in sogenannten Plenarsitzungen aufeinander. Sie legen Qualitätsstandards für Schulen, Hochschulen und die Berufsbildung fest und haben den Anspruch, Kooperationen in Bildung, Kultur und Wissenschaft unter den Ländern zu fördern.

Was sagt Sachsen-Anhalts Kultusminister Olbertz? Brauchen wir dieses Gremium nicht mehr? Geht es anders? In einer Pressemitteilung spricht er seine Befürchtung aus, „das deutsche Bildungswesen“ würde „noch stärker auseinander driften“. Er stellt sich hinter die Konferenz, die in den letzten beiden Jahren „zahlreiche Initiativen zur Modernisierung des Bildungssystems ergriffen“ hätte. Und nicht nur in der Pressemitteilung, sondern auch in der Mitteldeutschen Zeitung war ein doppelbödiges Olbertz-Zitat zu lesen: Es wundere ihn, daß nicht auch die Auflösung der Finanzministerkonferenz gefordert würde, „weil sie die Staatsverschuldung nicht in den Griff kriegt“. Damit wollte er unterstreichen, wie unüberlegt ihm der niedersächsische Vorstoß erscheint. Läßt sich hier nicht aber genauso ein Eingeständnis in das Scheitern der Kultusministerkonferenz herauslesen?

Stefanie Zießnitz

Oberflächlich optimistisch

Vor einem Monat wurde die ländervergleichende Bildungsstudie der OECD veröffentlicht. Unter Lehrern ähnlich gefürchtet wie PISA, richtet sie sich allerdings genauso an die Hochschulen. Und dort schneidet Deutschland oberflächlich gesehen nicht schlecht ab. Vielleicht überrascht der anklingende Optimismus in der Studie, weil man Schlimmeres erwartet hat, nach all den noch laufenden Diskussionen in Sachen Studiengebühren, Eliteförderung oder Bologna-Prozeß.

Die naturwissenschaftliche und die Ingenieursausbildung an deutschen Hochschulen werden als vorbildlich hervorgehoben. Positiv ist in der Studie vermerkt, Deutschland habe die Internationalisierung von Studium und Lehre vorangetrieben, und es blieb nicht unerkannt, daß jährlich mehr Abiturienten ein Hochschulstudium anstreben.

Auch wenn der Blick auf das gesamte Bild den einen oder anderen Bildungsminister zum Aufatmen veranlaßt haben mag, die Lage ist nicht so rosig, wie es zunächst scheint. Das zumindest meint der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Professor Dr. Peter Gaehtgens. Er machte darauf aufmerksam, was bei allem Optimismus nicht vergessen werden darf: Noch immer liegt der Akademiker-Anteil an der Gesamtbevölkerung unter dem OECD-Durchschnitt. Zudem haben sich alle Regierungschefs der EU darauf geeinigt, bis 2010 drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes in Forschung und Entwicklung zu investieren. Gaehtgens bemängelt: „Um das zu erreichen, müßte der Haushalt um acht Prozent wachsen. Deutschland liegt bei knapp 2,5 %.“

Für ihn steht eine Reihe von Kürzungen im Widerspruch zu den Erwartungen, die mit der Studie an Deutschland verknüpft werden: Zum einen die „fast fünfprozentige Kürzung für internationale Kooperation“. Zum anderen sei beschlossen worden, weniger in den Hochschulbau zu investieren, und zuletzt kritisierte er die Hochschulpolitik der einzelnen Länder, die in Sparprogrammen münde.

Außerdem würden die Bundesländer den Hochschulen schaden, „indem sie ein gezieltes finanzielles Engagement des Bundes für die Wissenschaft mehr und mehr unmöglich machen.“ Und bis jetzt sei noch unklar, wie die Eliteförderung 2005 anlaufen soll. Auch diesen Mangel schreibt der Präsident aller Hochschulrektoren den Ministern der Länder zu. Wenn Gaehtgens recht behält, wird das Gesamtbild der vergleichenden OECD-Bildungsstudie 2005 weniger Optimismus zum vermeintlichen Aufatmen verbreiten.

Stefanie Zießnitz

Immatrikulationen zum Wintersemester an der MLU

Mit Beginn des neuen Wintersemesters steigt die Anzahl der Studenten an der Martin-Luther-Universität auf 18 333 (Stand: 7.10.) ohne Promotionsstudenten, Studienkolleg und Gasthörer. Bislang sind aber noch über 2 000 Fälle ungeklärt, vorwiegend aus formalen Gründen. Das heißt, daß an der MLU in diesem Semester erstmals um die 20 000 Studenten immatrikuliert sein könnten.

Obwohl der Großteil der Studenten aus Sachsen-Anhalt kommt (10 155 / ca. 55 %), Halle

also vor allem eine regionale Universität ist, hat sich die Anzahl der Studenten aus den alten Bundesländern verdoppelt (4 056 / 22 %). Spitzenreiter ist Bayern (1 311 / 7 %). Ebenso zieht es verstärkt ausländische Studenten nach Halle (1 556/ 8 %), das sind etwa 50% mehr als 2003. Hier führen Chinesen und Marokkaner (145/143).

Sollte sich dieser Trend weiter fortsetzen, dann würde der ab 2010 prognostizierte Geburtenknick die sachsen-anhaltischen Universitäten weniger stark treffen, als die Landesre-

gierung glaubt. Auch der Effekt der mit dem Wintersemester 2005/06 eingeführten Studiengebühren für Langzeitstudenten (Regelstudienzeit + 4 Semester) dürfte weitaus schwächer ausfallen als angenommen: Im aktuellen Semester fallen lediglich 982 (rund 5 %) aller Studenten aus dem Zeitplan.

Uwe Hartwig

Änderungen beim Semesterticket Plus

Wer sich dieses Semester ein Semesterticket Plus leisten möchte, muß ein wenig tiefer in die Tasche greifen: Im Zuge allgemeiner Tarifierhöhungen verlangt die HAVAG nun 57,50 Euro anstatt 54 Euro. Auf diesen Betrag hatten sich Vertreter der HAVAG und des StuRa der MLU geeinigt, um den Sockelbetrag für alle Studierendenschaftsmitglieder (derzeit 15 Euro) nicht zu erhöhen. Zweitens ist die Burg, die Hochschule für Kunst und Design, in diesem Semester nicht mit von der Partie. Burg-Studenten können also weder das Semesterticket Plus nutzen, noch zwischen 19 Uhr abends und

5 Uhr früh ganz legal mit ihrem Studentenausweis auf Bus und Straßenbahn ausweichen.

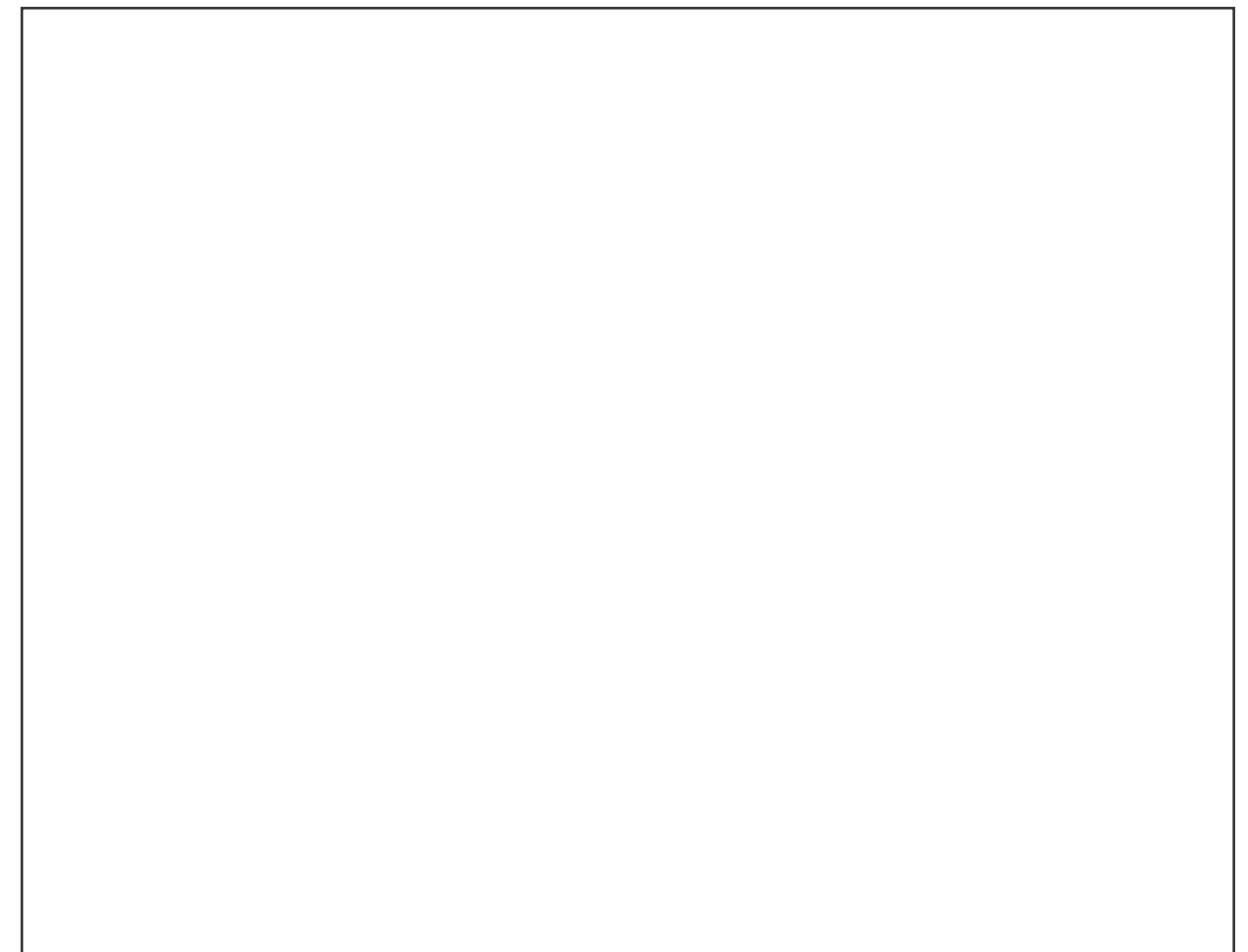
Der StuRa der Burg, der nicht in die Verhandlungen mit der HAVAG involviert war, begründete diesen Schritt gegenüber READiculum mit seiner Unzufriedenheit am bestehenden Modell. Die Zeiten, an denen das Ticket für alle gelte, seien für Studenten unattraktiv gewesen. Zudem habe es wegen des Sockelzuschlags zahlreiche Beschwerden von Studenten gegeben – wie an der MLU auch. Trotzdem verhandle man weiter und könne sich zu einem späteren Zeitpunkt einen Wiedereinstieg

vorstellen, wenn sich die Konditionen für das Sockelticket entsprechend verbessert hätten.

Die HAVAG hat von dem neuen Semesterticket Plus für das Wintersemester 2004/ 05 2 812 Exemplare verkauft, 2 349mal für die Zone Halle und 463mal für Halle und eine angrenzende Zone (Stand: 4.10.2004). Das ist deutlich weniger als letztes Jahr, allerdings dürfte diese Zahl noch um einiges steigen, weil viele Studenten erst im Verlauf des Oktobers an die Universität zurückkehren.

Uwe Hartwig

Anzeige



StuRa-Finanzlage weiter undurchsichtig



Überall herrscht Finanznot, ganz Sachsen-Anhalt steht unter Haushaltssperre, nur die Studierendenschaften müssten eigentlich über erkleckliche Mittel verfügen, denn die Studierenden zahlen jedes Semester ihre Gebühren.

Tatsache ist jedoch, daß der StuRa der MLU seit Juli eine eigene Haushaltssperre hat, verhängt durch die neuen Sprecher für Finanzen. Tatsache ist, daß es die zweite Haushaltssperre in zwei Jahren ist, denn auch kurz nach Beginn der vorigen Legislatur wurde von den damaligen Sprechern für Finanzen eine Haushaltssperre verhängt. Seit damals ist der StuRa auf der Suche nach seinem Geld. Tatsache ist, daß er keines hat, zumindest nicht soviel, wie er haben sollte, und daß dadurch so gut wie keine Mittel für studentische Projekte oder Ausschubarbeit frei sind. Und Tatsache ist, daß sich alles weitere im mehr oder weniger dichten Schleier der Vermutungen, Spekulationen und zwar noch nicht gerichtsfesten, aber doch schon einigermaßen sicheren Erkenntnisse bewegt.

Erstauen erweckt diese neuerliche Haushaltssperre schon, sollte man doch annehmen, daß durch die nicht unerheblichen Einnahmen, die der StuRa jedes Semester durch die Semesterbeiträge der Mitglieder der Studierendenschaft bekommt, sich eine wie auch immer geartete finanzielle Zwangslage über kurz oder lang entspannen müßte, zumal, wenn fast die gesamte letzte Legislatur bereits unter einer Haushaltssperre lag. Bei einer Haushaltssperre stehen nämlich alle Ausgaben, die der StuRa unabhängig von sowieso fälligen Zahlungen tätigen will, unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Sprecher für Finanzen. Striktes Sparen ist angesagt, normalerweise.

Wieso ist dann trotzdem dieses Jahr erneut ein Fehlbetrag von schätzungsweise ca. 30 000 Euro zu verkraften? Das ist zumindest die Zahl, die mehrere Quellen nennen, auch wenn sie unterschiedliche Vermutungen über die Ursache des Schadens anstellen. Doch schon im ebenfalls im Juli beschlosse-

nen StuRa-Haushalt für 2004 ist eine Summe in ungefähr dieser Höhe als „Verlustvortrag 2003“ ausgewiesen. Warum ist der Betrag immer noch so hoch wie am Anfang des Jahres? Wie setzt sich der Betrag zusammen? Wo ist das Geld geblieben? Wer ist verantwortlich?

Es ist vor allem die Vielzahl der offenen Fragen und die durch den inzwischen über ein Jahr dauernden Ausnahmezustand entstandene Verunsicherung, die viele weniger sagen läßt, als sie sagen könnten, aus Furcht, etwas falsches zu sagen. So trifft man bei denen, die etwas wissen könnten, auf Schweigen oder Schulterzucken, und die, die versuchen aufzuklären, wollen noch nicht zitiert werden, bevor die Prüfung abgeschlossen ist.

Schon der Finanzausschuß der letzten Legislatur war angetreten, Licht in das Dunkel der (damaligen) Finanzkrise zu bringen, und auch hier waren ähnliche Statements zu vernehmen, mit dem Ergebnis, daß es bis heute keinen Abschlußbericht über die damaligen Untersuchungen und auch keinen Abschlußbericht über die gesamte Arbeit dieses Ausschusses gibt. Als Grund der Kalamitäten wurden damals vor allem aufgelaufene und nicht abgerufene Fachschaftsgelder angeführt, auf deren Kosten der StuRa zu Unrecht gelebt hatte. Diese wurden den Fachschaften überwiesen, weswegen der StuRa die letzte Legislatur im Prinzip über kein freies Geld verfügte. Unklar bleibt aber immer noch, wieso der Fehlbetrag fast am Ende des Jahres 2004 immer noch ungefähr genauso hoch ist wie 2003, obwohl es ja auch neue Einnahmen gegeben haben muß. Ein Grund sind sicherlich die immens hohen Fixkosten, die dem StuRa jährlich durch Gehälter und Bürokosten entstehen. Sie machen eine Sanierung schwer. Allerdings scheint auch nach der ersten Haushaltssperre nicht alles richtig gelaufen zu sein.

Einer der damaligen Finanzsprecher, Björn Hering, hatte sich immer wieder persönlich als großer Aufklärer und Sanierer der StuRa-Finanzen dargestellt, auch gegenüber READiculum. Im Kontrast dazu steht jedoch, daß vor allem auf sein Betreiben hin der StuRa, anstatt alle Ausgaben auf ein Minimum zu reduzieren, in der letzten Legislatur drei aufwendige Partys veranstaltet hat, mit deren finanzieller Organisation im wesentlichen Björn Hering betraut war. Gegenüber READiculum hatte Björn damals diese Partyflut als Versuch dargestellt, alternative Finanzquellen für den StuRa zu erschließen, also deftigen Profit damit zu machen. Doch scheint, zumindest was die bisherige Analyse von Kontobewegungen hergibt, eher Verlust entstanden zu sein, Höhe bisher unbekannt. Versagt hat dabei wohl das gesamte System gegenseitiger Kontrolle im StuRa.

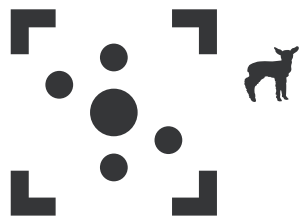
Die sich nun offenbarenden Praktiken des damaligen Finanzausschusses lassen von revolutionär neuer Transparenz, wie man sie von Sanierern erwarten könnte, nichts erkennen. Anscheinend war nur einer dieser Sprecher, Björn Hering, in alle Einzelheiten des Buchungswesens eingeweiht. Dabei ist Björn Hering, der also als einziger Aufklärer sowohl über die allgemeinen Finanzen als auch über die Finanzierung der Partys geben kann, seit Ende seiner Amtszeit für die mit der Aufarbeitung befaßten StuRa-Leute nicht erreichbar. Auch für Fragen von READiculum stand er bis Redaktionsschluß nicht zur Verfügung. Die anderen beiden damaligen Finanzsprecher, die Auskunft geben können müßten, Luise Römmel und Claudius Dietzel, können oder wollen zur Aufklärung der Sachlage nichts beitragen und wollen auch mit dem Abschlußbericht über ihre Tätigkeit nichts zu tun haben. Sie verweisen statt dessen auf Björn Hering.

So müssen die „Aufklärer und Sanierer“ vom derzeitigen Finanzausschuß sowie vom Kassenprüfungsausschuß weiter mühsam jeden alten Beleg umdrehen, jede Kontobewegung nachvollziehen, in der Hoffnung, wenigstens herauszufinden, warum kein Geld mehr da ist, und in dem Bemühen, die bisherigen Verdachtsmomente zu erhärten. Bei vielen Beteiligten ist hinter vorgehaltener Hand auch von möglichen rechtlichen Schritten die Rede. Kurz nach Redaktionsschluß dieser Ausgabe sollte am 11. Oktober auf einer StuRa-Sitzung ein erster Bericht vorgelegt und über mögliche Konsequenzen beraten werden. (Zu ersten Ergebnissen verfolgt bitte unsere aktuelle Berichterstattung auf www.readiculum.de).

Als brisant wird von einigen in der ganzen Angelegenheit auch empfunden, daß Luise Römmel, als alte Finanzsprecherin bisher noch nicht entlastet, dem neuen Finanzausschuß bis vor kurzem weiter angehört hat. Sie ist zurückgetreten, weil sie mit dem Studium fertig ist. Einziger verbliebener Stellvertreter und damit möglicher Nachfolger am 11. Oktober war Claudius Dietzel, ebenfalls alter Finanzsprecher. Stoff für neuerliche Aufregung.

So wird die Detailprüfung und Spurensuche im StuRa wohl auch über den 11. Oktober hinaus weitergehen müssen, und auch READiculum wird weiter Augen und Ohren offen halten.

Felix Knothe



Auf dem Weg zur Studierendenschaftszeitung?

Darstellung aus (einer) StuRa-Sicht

Soll es weiter eine Studierendenschaftszeitung in Halle geben? Über nicht weniger diskutierte der Studierendenrat (StuRa) auf seiner Sitzung vom 5.7.2004. Denn durch die StuRa-Finanzkrise war auch READiculum (welches in den Vorjahren einen Druckkostenzuschuß nahe der Vollfinanzierung erhielt) 2004 in erhebliche Mitleidenschaft gezogen worden.

Da dies lange absehbar war, baten die Redakteure seit Ende 2003 den Studierendenrat immer wieder um eine Aussprache zur Zukunft der Zeitung. Es dauerte sehr lange (bis nach der Neuwahl im Mai), bis sich der StuRa dieses Themas endlich annahm. Doch auch auf besagter Sitzung wurde es spät – erst gegen 23 Uhr kam man endlich zu diesem Punkt der Tagesordnung. Die sehr intensive und emotional geführte Debatte dauerte dann noch gut zweieinhalb Stunden.

READiculum hatte (unter Verweis auf das erfolgreiche Beispiel der Studierendenschaftszeitung in Jena) konkret beantragt, daß sich der StuRa zu einer Studierendenschaftszeitung bekennen möge und zu deren auskömmlicher Finanzierung die Beitragsordnung ändern solle. Konkret bedeutete dies, daß der Semesterbeitrag der Mitglieder (momentan 5,60 €) entweder um 50 Cent erhöht werden sollte oder daß dieser Betrag durch eine Neuaufteilung des alten Gesamtbetrages freigemacht werden sollte. Dieses Geld sollte dann komplett für die Zeitung aufgewendet werden. Aufgrund der langen Vorlaufzeiten wäre eine solche Änderung erst für das Sommersemester 2005 wirksam gewesen. Dieser Änderung stimmte der StuRa allerdings nicht zu.

Besonders strittige Punkte in der Debatte waren dabei vor allem, daß einige StuRa-Mitglieder (bei grundsätzlicher Unterstützung) einer Beitragserhöhung nicht ohne konkret ausformulierte Kontrollregelungen zustimmen wollten. Hiergegen wurde das drängende zeitliche Problem angeführt. Andere Kritiker bemängelten den Anspruch auf Vollfinanzierung und führten als Problem an, daß bei einer solchen auch jeder Studierende verpflichtend ein Exemplar jeder Ausgabe erhalten müsse. Dagegen wurde argumentiert, daß die Erfahrung mit höheren READiculum-Auflagen als den jetzigen 3.500 Stück immer zu hohen Überangeboten geführt habe und eine Vollaufgabe von über 16.000 Stück, d.h. ein Exemplar pro Beitragszahler, schlicht nicht bezahlbar sei. Mit einer Vollfinanzierung verbinden die Zeitungsmacher die Hoffnung auf Unabhängigkeit und Qualität in der Berichterstattung, weil man so nicht von entsprechenden kommerziellen Interessen von Geldgebern abhängig sei und

sich allein aufs Zeitungsmachen konzentrieren könne.

Trotz aller strittigen Detailfragen hat der StuRa nach ungefähr zwei Dritteln der Debatte mit großer Mehrheit einen Grundsatzbeschuß gefaßt, in Zukunft eine Studierendenschaftszeitung haben zu wollen. Es folgten zwei Beschlüsse für das weitere Vorgehen: Zum einen setzte man eine Arbeitsgruppe aus StuRa-Mitgliedern und READiculum-Vertretern ein, die mit der Ausarbeitung eines Modells für Satzung und Statut einer neuen Zeitung beauftragt wurde. Weiterhin wurde entschieden, daß die Frage der Beitragsfinanzierung mittels einer Umfrage in der Studierendenschaft im Wintersemester evaluiert werden soll.

Die Arbeitsgruppe hat während der Semesterferien kontinuierlich gearbeitet und wird voraussichtlich Ende Oktober einen fertigen Entwurf für die Detailregelung einer solchen Zeitung vorlegen. Wichtigste grundsätzliche Empfehlungen sind dabei:

- Die Zeitung soll in Herausgeberschaft der Studierendenschaft erscheinen und von dieser finanziert werden.
- Darüber hinaus jedoch soll die Zeitung unabhängig arbeiten – insbesondere sollen weder StuRa noch Fachschaftsräte inhaltlichen Einfluß nehmen können.
- Um dennoch ihrer Verantwortung für die Finanzen der Studierendenschaft gerecht zu werden, werden StuRa und Fachschaften Vertreter in einen zu gründenden Beirat entsenden, dessen wichtigste Aufgabe die Prüfung der Finanzen und der Einhaltung des Grundauftrags durch die Zeitung ist; weiterhin ist entsprechenden Prüfungsgremien auf Verlangen die volle Akteneinsicht zu gewähren. Sollte der StuRa dieses Modell befürworten, so bedeutet dies in erster Linie erst einmal, daß es weiterhin eine studentische Zeitung geben wird. Diese wird möglicherweise weiterhin READiculum heißen, ein Aufgehen der jetzigen Zeitung in die neue ist jedoch nicht zwingend vorgesehen – sondern wird im Ermessen derer liegen, die sich zur Mitarbeit an der neuen Zeitung bereit erklären.

Zur zukünftigen Finanzierung: Das von der Arbeitsgruppe vorgeschlagene Modell funktioniert grundsätzlich bei allen momentan denkbaren Finanzierungsmodellen:

- Sollte die Umfrage eine Mehrheit für eine Beitragsfinanzierung ergeben, so wird dies aller Wahrscheinlichkeit nach die Geldquelle darstellen.
- Sollte die Umfrage eine solche Mehrheit

nicht ergeben, so wird wohl der StuRa nach seinem Grundsatzbeschuß die benötigten Mittel aus den normalen Einnahmen bereitstellen müssen. Wobei noch nicht völlig ausdiskutiert ist, ob nicht dann die Zeitung verpflichtet wird, einen Anteil von vielleicht 10 bis 20 Prozent aus anderen Quellen (wie eben Werbung) zu finanzieren.

Um zusammenfassend noch einmal die Frage zu beantworten, warum nun dieser ganze Aufwand mit der Gründung einer „neuen“ Studierendenschaftszeitung betrieben wurde: Dieser „Neuanfang“ wurde aus Sicht der Beteiligten zum einen deswegen notwendig, um eine langfristige Finanzierung unabhängig von möglichen Haushaltsproblemen des StuRa sicherzustellen. Das bisherige Träger- und Zuschußmodell hat sich da als nicht (übermäßig) krisenresistent erwiesen. Zum anderen wurde mit der Verpflichtung des StuRa auf eine „Studierendenschaftszeitung“ auch deren Auftrag formuliert. Sinn und Zweck dieser Zeitung ist nicht nur einfach das Privatvergnügen einiger Studierender, sondern diese Zeitung soll ganz explizit nach journalistischen Standards an der Verwirklichung der Aufgaben der Studierendenschaft mitwirken. Konkret: Politische Bildung, Information (und damit Ausübung der Kontrollfunktion) über StuRa, Fachschaftsräte und Universitätsstrukturen, ebenso aber auch Berichte über Kultur und studentisches Leben in Halle und anderswo. Jede/r von euch ist herzlich eingeladen, dabei mitzuarbeiten, sollte es so weit kommen.

Martin Grimm



Der Autor ist einer der Allgemeinen Sprecher des StuRa und war an der Arbeitsgruppe zur Konzeption der neuen Studierendenschaftszeitung beteiligt.



Fotos: Arno Grabolle

Pro & Contra

Als READiculum bei der StuRa-Sitzung am 5. Juli sein Anliegen einer Beitragsfinanzierung vorbrachte, traten unter den StuRa-Mitgliedern zwei Positionen deutlich heraus: Während sich die einen für eine sofortige Annahme unseres Vorschlags aussprachen, regten andere an, vorerst eine Umfrage in der Studierendenschaft durchzuführen. Wir befragten zwei Vertreterinnen.

Christin Schulze schlug die Umfrage vor. Sandra Schmeil ist dagegen.



Christin Schulze, Allg. StuRa-Sprecherin

Was war die Idee, die hinter deinem Vorschlag stand, eine Umfrage durchzuführen?

Am Anfang stand ja euer Vorschlag, den Semesterbeitrag zu erhöhen, um eine Studierendenschaftszeitung zu finanzieren. In der Zeit fanden aber gerade verstärkt generelle Diskussionen um Studiengebühren und andere Abgaben statt, so daß sowieso schon eine gewisse Aggression gegen jegliche Erhöhung von Gebühren unter den Studierenden vorhanden war. Die Idee war also, bevor man die Gebühren erhöht, durch eine Umfrage herauszubekommen, welche Beachtung eine Studierendenschaftszeitung innerhalb der Studierendenschaft erfährt und inwieweit die Studierenden bereit wären, solch ein Medium mitzutragen, was ich selbst befürworten würde.

Wieso kann der StuRa nicht selbst über eine Änderung der Grundordnung entscheiden? Es war ja nicht unbedingt eine Erhöhung vorgeschlagen.

Natürlich sind wir von der Studierendenschaft gewählt worden. Aber dennoch würde ich zuerst die Studierenden fragen, ob sie wirklich bereit sind, diesen Betrag für die Studierendenschaftszeitung auszugeben. Wenn man die Beiträge nicht insgesamt erhöhen würde, sondern umschichten, stünde der StuRa vor einem noch größeren Problem, denn wir können schon jetzt nicht alle Projekte finanzieren. Ich fände es toll, wenn sich die Studierenden für eine Studierendenschaftszeitung aussprechen würden. Es würde der Debatte eine Klarheit auf längere Sicht bringen und letztlich auch eine basisdemokratische Entscheidung sein.

Es würde doch aber bei der Umsetzung einer solchen Umfrage erhebliche Probleme geben, angefangen bei der Finanzierung bis hin zum Zeitfaktor. Ist es dann sinnvoll, auf diesem Beschluß zu beharren?

Ich habe die Diskussion, die in der Arbeitsgruppe zur Planung der Studierendenschaftszeitung gelaufen ist, am Rande verfolgt und finde die Ansätze und Ergebnisse sehr interessant. Das ist eine gute Basis für die Diskussion im StuRa. Ich lasse mich gern eines besseren belehren, sollte sich die Mehrheit des StuRa davon überzeugen lassen. Dennoch finde ich, daß eine Umfrage nach wie vor sinnvoll wäre, auch wenn die Art der Durchführung noch ungeklärt ist. Wir brauchen dieses Feedback.

Was passiert, wenn die Umfrage negativ ausfällt? Die Alternative, eine Finanzierung aus StuRa-Mitteln, ist derzeit doch kaum vorstellbar.

Klar, das wäre dann sehr schwierig. Im Grunde ist solch eine Zeitung schon eine ganz wichtige Aufgabe der Studierendenschaft. Wir brauchen ein Medium, das die Vorgänge und Probleme an der Uni thematisiert und den Studierenden näherbringt.



Fotos: Felix Knothe

Sandra Schmeil, Mitglied des StuRa

Was hältst du von der Idee, vor der Änderung der Beitragsordnung eine Umfrage durchzuführen?

Ich finde die Idee problematisch. Einerseits ist es ein riesiger Aufwand, und andererseits, wenn man die Ergebnisse der Umfrage zum Semesterticket sieht, erscheint mir die Repräsentanz zweifelhaft. Kann man mit einer Umfrage wirklich ein ordentliches Meinungsbild bekommen? Viele Leute nehmen gar nicht erst teil. So wird eine Umfrage den Prozeß zusätzlich verzögern, aber das Ergebnis bleibt weiterhin bestreitbar. Außerdem habe ich den Eindruck, daß sich viele Leute aus dem StuRa hinter der Forderung nach einer Umfrage verstecken, aus Angst, die Entscheidung selbst zu treffen. Aus meinem Selbstverständnis heraus bräuchte man keine Pseudolegitimation, denn wir sind doch gewählt, um die Interessen zu vertreten. Die wenigsten Studierenden würden sich eine Beitragserhöhung von sich aus immer gleich plausibel machen. Da muß der StuRa schon auch informieren und den Sinn erklären. Man dürfte nicht einfach nur fragen „Wollt ihr das, oder nicht?“, sondern müßte es als neues Angebot für die Studierenden, als Aufgabe der Studierendenschaft darstellen, solch eine unabhängige Medienplattform zu schaffen.

Vertrittst du allein im StuRa diese Ansicht?

Das weiß ich nicht, ich kann mir aber vorstellen, daß es nur eine Minderheit ist.

Wie könnte man die Umfrage deiner Meinung nach dennoch sinnvoll gestalten?

Man müßte von vornherein wirklich sinnvolle Kriterien aufstellen, auch wenn das natürlich immer vom Blick des Betrachters abhängt. Umfragen sollen ja immer einen ganz bestimmten Zweck erfüllen. Ich finde es aber nach wie vor schwach, daß die Leute sich hinter der Umfrage einfach verstecken.

Wenn die Umfrage negativ ausfiele, welche Alternative gäbe es?

Eine ziemlich schlechte. Es könnte nur so weiterlaufen wie bisher, das heißt, die Zeitung wird wie jedes andere Projekt behandelt und aus dem jährlichen StuRa-Haushalt finanziert. Das ist aber schon ohne die jetzigen Finanzprobleme jedes Jahr schwierig, derzeit sogar quasi unmöglich. Haushaltsfinanzierung hat immer das Problem, daß es bei dieser Riesensumme jedes Jahr Diskussionen gibt. Alle wollen mit- und reinreden, dauernd kommt die Forderung nach alternativer Finanzierung wie Werbung oder durch Verkauf. Das ist aber alles schwierig für eine kleine Studierendenschaftszeitung, die unabhängig sein soll. Und es ist auch keine gute Arbeitsweise des StuRa.

Die Interviews führten Felix Knothe und Elisabeth Scholz.

Editorial central

Ein Editorial tut in eigener Sache Leid und Freude der Redaktion kund, erklärt sich und stellt dar, was der Leser in den Händen hält. Darum ist das Editorial *en entré* üblich. Aber die Umstände, die sind nicht so.

Der Anspruch einer Studierendenschaftszeitung geht weit über die Selbstbespaßung ihrer MacherInnen hinaus. Politische Bildung und soziale Belange, Information und Debatte: Diese Grundwerte zu bewahren, darauf kommt es an. Darum zeigt sich die Studierendenschaftszeitung mittendrin. Darum freut sie sich über Kritik von Aug zu Aug, in Leserbrief und Gastbeitrag. Das bestätigt das Funktionieren einer Studierendenschaftszeitung, die sich zur Aufklärung und Teilhabe am politischen Geschehen an der Universität in objektiver oder kommentierender Weise verpflichtet fühlt. Das ist, was sie hat.

Was sie braucht: Geld zum Beispiel. Sein Nichtvorhandensein fordert Tribut und Reaktion. Die ewige Wiederkehr des gleichen Debakels um die Finanzierung der nächsten Ausgabe hat die Redaktion geformt, nämlich ihr Rückgrat gestärkt.

Nicht vor jeder neuen Ausgabe kann die Redaktion wiederholt durch Straßen und Hinterzimmer bückeln, um Werbekunden in erniedrigender Weise um die Beine zu wieseln und zu erklären, daß nun innen schwarz-weiß und nicht mehr vierfarbig gedruckt wird. Wenig ergiebige Aktionen, die einen Teil der Redaktion nicht nur des Nachts in anarchischen Träumen übel heimsuchen, sondern ihn auch am Tage von fernen Ideen eines unabhängigen Blattes träumen lassen. Dabei ließe sich dieses Leid vermeiden. Ein stabiles Finanzierungsmodell, das über finanzielle Widrigkeiten erhaben ist und Basis für eine zukünftig flexiblere und effektivere Arbeit bietet, sei zu erörtern.

Der Weg zur Finanz ist letztlich allerdings sehr mühsam. Eine Beitragsfinanzierung konnte den Studierendenrat noch nicht überzeugen. Auch nicht das damit einhergehende Bedürfnis nach einer sicheren und fairen Finanzlage, die uns ein unabhängiges Arbeiten erlaubt, welches den Prinzipien einer politischen Bildung und Meinungsförderung und informierenden Äußerung folgen kann, wie es das Hochschulgesetz von

der Studierendenschaft fordert. Daher war es unsere Idee, aus der Studierendenschaftszeitung eine Studierendenschaftszeitung zu machen.

Das war umsetzbare Option nach dem Prinzip verantwortlicher Vertretung im Studierendenrat, deren Mitglieder die Studierenden vertreten, weil sie gewählt wurden, sie zu vertreten. Aber anstatt zu einer Entscheidung zu kommen, folgten mühsame Erwägungen, Exhibitionen und zweifelträchtige Beäugelungen, sprach sich manch StuRa-Mitglied gegen die eine und für keine andere Verantwortlichkeit aus, mit bekanntem Ergebnis. Leert die Erfahrung?

Hoffentlich nicht. Es kam zur Zusammenarbeit im kleinen Arbeitskreis zwischen Redaktions- und StuRa-Mitgliedern, der gemeinsam umzusetzen versuchte, was der Studierendenrat in Vertretung der Studierendenschaft am 5. Juli 2004 im Grundsatz beschlossen hat, eine Studierendenschaftszeitung. Der kleine Kreis kümmerte sich, als Energiepunkt, um den sich das Gleichgewicht ballt, wo Strukturen entworfen werden: jeden zweiten Mittwoch, 14 Uhr – es ist längst nach zwölf.

Die Frage, wie wirksam diese Schriftstücke und Empfehlungen allerdings sein werden, wird sich erst in der StuRa-Sitzung Ende Oktober – wenn überhaupt schon dann – zeigen. Es bleibt zu hoffen, daß die Arbeit genügend Anerkennung erfahren wird, um in der Diskussion weiter- und nicht wieder zurückzugehen, um nicht noch mehr Zeit zu verlieren.

Im Dezember soll die nächste Ausgabe erscheinen. Wie diese finanziert werden wird, ist unklar, und Entscheidungen sind nicht vor November absehbar. Was von einer Studierendenschaftszeitung übrig bleibt, was sich wandelt und wohin das führt, liegt in den Händen der Studierendenschaftsvertreter und vielleicht in denen der befragten Studierenden. Aber wann wird die Studierendenschaftszeitung endlich langfristig, unabhängig und als Teil der Studierendenschaft anerkannt planen können? READiculum ist für den Wandel!

Elisabeth Scholz

Lobby für Lehrämter

Ab jetzt haben die Lehrämter an der Martin-Luther-Universität eine eigene Anlaufstelle: LeLo. Mit Kathrin Spielvogel, einer der Initiatorinnen, sprach Christoph Höwekamp.

Was genau ist LeLo?

LeLo steht für Lehrer-Lobby. Wir möchten eine Interessenvertretung, einen Informationspool, einen Ansprechpartner und einen Treffpunkt für Lehrämter schaffen. Langfristige Ziele sind auch die Organisation von Seminaren zur Lehrerbildung und zum Austausch Studierender verschiedener Lehramtsstudiengänge untereinander sowie ein regelmäßiger Kontakt zwischen Studierenden, Referendaren und Lehrern. **Das hört sich nach viel Arbeit an. Warum genau darf man keine Fachschaft gründen?** Im Landeshochschulgesetz ist verankert, daß nur Fachbereiche Fachschaften haben dürfen. Da wir eine Interessenvertretung für alle Lehrämter anstreben – und damit für einen Studiengang – geht es leider nicht.

Wie ist die Situation in anderen Bundesländern?

Es gibt bereits an einigen Hochschulen Interessenvertretungen speziell für Lehrämter. Dies

ist überall etwas anders geregelt. Deshalb gab es Anfang August einen Workshop in Leipzig, bei dem es um Austausch und Vernetzung speziell für das Lehramtsstudium ging.

Was sind für dich die wichtigsten Gründe für eine Lehramtsvertretung?

Lehramtsstudenten sind nur wenig in den Fachschaften vertreten und können so die besonderen Interessen von Lehramtsstudenten nicht vertreten. Es sind vor allem organisatorische Aufgaben, die dringend koordiniert werden müssen. Dies sind Aufgaben, die im Sinne aller Lehramtsstudenten zu einer besseren Planungssicherheit für das Studium beitragen sollen, die bislang fehlt.

Bereits für das Wintersemester plant ihr ein Erstsemester-Tutorium. Was genau werden die Inhalte sein?

Das Tutorium soll die Erstsemestler auf insgesamt drei Ebenen über das Studium informieren. Es enthält eine soziale, eine informative und eine orientierende Ebene. (Anm.: Wer sich genauer informieren möchte oder Interesse hat, selbst Tutor zu werden, kann sich bei Immanuel Pfendt melden: pfendts@t-online.de.)



Foto: privat

Was ist noch zu tun?

Das Wichtigste ist zuerst einmal, die gesammelten Informationen zu ordnen. Weiterhin möchten wir unsere Kontakte mit den Fachschaften, der Jugenduni und der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft intensivieren. Der nächste Termin für uns ist das Vorstellen von LeLo während einer der Veranstaltungen in der Ringvorlesung im Fach Pädagogik. Dort möchten wir die Erstsemesterstudenten auf uns aufmerksam machen.

An wen kann man sich wenden, um bei LeLo mitzumachen?

Wer noch Lust hat, uns zu unterstützen oder sich noch umfassender informieren möchte, schreibt einfach eine Mail mit Namen und Anliegen an: Lelo@yahoogroups.de.

„Der Dummheit letzter Schuß“ – Ein paar Worte aus dem Fachschaftsrat

Unser Beitrag möchte einige Punkte des im letzten READiculum veröffentlichten Kommentars „Der Dummheit letzter Schuß“ von Felix Knothe aufgreifen. Darin wurden unter dem Deckmantel eines Kommentars einige Aussagen getroffen, die nicht ganz der Wahrheit entsprechen.

Die Annahme, wonach sich lediglich noch der AK Protest mit den Hochschulkürzungen beschäftigt hat, ist einfach falsch. Dabei richtet sich unser Beitrag nicht gegen die Arbeit des AK Protest, wir möchten die Aktivitäten dieses Arbeitskreises keineswegs untergraben, was uns sicher so mancher vorgeworfen hat. Jedoch sind wir nicht der Meinung, daß Weisheit nur der erlangen kann, der sich an der Arbeit des AK Protest beteiligt, wie der Verfasser uns am Ende belehren mag. Wir möchten einfach deutlich machen, daß sich auch andere Studierende gegen Kürzungen und damit verbundene Institutsschließungen eingesetzt haben, ohne dafür von einem Redakteur des READiculum mit einer Lobeshymne aufgebaut und in den Stand der Weisheit erhoben zu werden.

In der Tat, der AK Protest war in der „heißen“ Phase die einzige studentische Gruppierung, die universitätsweit (!) Aktionen geplant und durchgeführt hat. So manche gelungene Aktion ist dem Engagement der Studierenden im AK Protest zu verdanken, die damit viele ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen wachgerüttelt haben, auch weil sie laut waren. Nur, muß Protest immer lautstark sein? Auch der AK Protest hat bei einigen Vorhaben (z. B. Gesprächen mit Universitätsangehörigen oder Landespolitikern) die eher „diplomatische Schiene“ gewählt. Weil ein lautstarker Auftritt manchmal eben keinen Sinn macht. Als Fachschaftsrat GPS und Institutsgruppe Psychologie haben wir uns teilweise auch auf diesem Weg für die Interessen der Studierenden eingesetzt. Macht das Protest weniger wertvoll und zielorientiert?

Der Vorwurf des Verfassers, daß „... die Proteste [...] wohl eher von den Professoren ‚angeregt‘ worden sind, als daß sie der eigen-

ständigen Initiative betroffener Studenten entsprangen“, schmerzt und tritt das Engagement vieler Studierender mit Füßen. So nahmen auch Studierende aus dem Fachbereich GPS an den universitätsweiten Protestaktionen teil und organisierten (gemeinsam mit FaRa GPS und IG Psychologie) eine Demonstration gegen die Schließung des Instituts für Psychologie mit anschließender Informationsveranstaltung. Begleitet wurden diese öffentlichkeitswirksamen Aktionen von Petitionen und Gesprächen mit Rektor, Prorektor, Kanzler sowie Landespolitikern, die ausschließlich von studentischer Seite ausgingen. Darüber hinaus haben wir als Studierende Absolventen, Vereine, Verbände und dem Institut langjährig vertraute Kooperationspartner um Unterstützung. Mit diesen Aktionen verfolgten wir das gleiche Ziel wie die anderen Mitglieder des Instituts für Psychologie: nämlich das Fortbestehen unseres Instituts zu sichern. Macht uns dieses gemeinsame Ziel zu Mitläufern? Sicher nicht. Oder sind wir damit nur verantwortungslos, unmündige und tatenlose Egoisten? Lassen wir die Tautologie des Verfassers – wonach wir in regungslosem Zustand verharrten, bis wir von den Professoren „wachgeküßt“ wurden, im nächsten Satz (des eigentlichen Nichtstuns) aber als Handlanger des Rektorats agieren – einfach mal beiseite. Verantwortungslos, unmündig und tatenlos verhielten wir uns damit jedenfalls nicht.

Denn wer den Studierenden von Psychologie und Sportwissenschaft eine „Wir für uns“-Mentalität vorwirft, sollte vorher einen Blick in die Satzung der Studierendenschaft geworfen haben. Diese ordnet Studierenderrat und Fachschaftsräten unterschiedliche Aufgaben zu. Danach hat der StuRa die Gesamtheit der Mitglieder der Studierendenschaft gegenüber Staat, Gesellschaft und der MLU Halle-Wittenberg zu vertreten, hingegen treten die Fachschaftsräte für die „Interessen ihrer Mitglieder als Angehörige der Fakultät bzw. des Fachbereichs“ ein und nehmen die Aufgaben der Studierendenschaft für die jeweilige Fachschaft wahr. Deshalb haben die Vertreter der Fach-

schaften in erster Linie die Pflicht, sich für die Belange ihrer Fachschaft einzusetzen – denn dafür sind sie gewählt. Wäre es nicht äußerst bedenklich, wenn jeder der Fachschaftsräte dieser Universität das Recht für sich in Anspruch nehmen würde, die Interessen der gesamten Studierendenschaft vertreten zu können? So liegt es in der Logik der Sache, daß sich Fachschaftsrat Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften (GPS) und Institutsgruppe Psychologie primär mit den geplanten Strukturveränderungen im Fachbereich GPS auseinandersetzen.

Fachschaft, Fachschaftsrat und IG Psychologie haben sich also intensiv für die Belange der Studierenden eingesetzt. Sicher waren einige unserer Aktionen in der Öffentlichkeit nicht wahrnehmbar. Vielleicht hätten wir manches auch anders machen und zum Beispiel stärker den Kontakt zum AK Protest suchen müssen. Das haben wir nicht getan, doch sind wir deshalb Studierende, die regungslos verharrten? Oder aber pure Egoisten? Vielleicht ist dem Verfasser durch diesen Beitrag bewußt geworden, daß es auch jenseits des AK Protest Studierende gab, die sich für diese Universität stark gemacht haben.

Unser Beitrag hat nicht das Ziel, Felix Knothe als Verfasser dieses Kommentars in Grund und Boden zu stampfen. Es ist auch für uns als Fachschaftsrat wichtig, daß unsere Arbeit kritisch begleitet und notwendige Denkanstöße gegeben werden. Wir sind daher der READiculum-Redaktion für diesen Meinungs-austausch dankbar, weil wir unsere Arbeit so besser reflektieren können. Schade ist nur, wenn geleistete Arbeit in Abrede gestellt wird und einzelne Personen der „Weisheit“ geadelt werden. Und so richten wir unsere Botschaft nicht nur an den Verfasser, wenn wir schreiben, daß man mit dem Begriff „weise“ sorgsam umgehen sollte. Denn „weise“ ist auch, die Grenzen seiner eigenen Weisheit zu erkennen.

*Christian Weinert, Sprecher des
Fachschaftsrates GPS
Gundula Windisch, Sprecherin der
Institutsgruppe Psychologie*

Diese Rubrik ist ein von der Redaktion unabhängiges Forum für Meinungsäußerung. Für die hier wiedergegebenen Texte sind einzig die Verfasser verantwortlich. Die Texte geben darüber hinaus nicht unbedingt die Meinung der READiculum-Redaktion wieder.

Wenn Gesellianer die Welt erklären wollen ...

In der letzten Ausgabe der *Readiculum* (Nr. 17) konnte eine Anhängerin der *Freiwirtschaftslehre* Silvio Gesells ihr Unverständnis über den Kapitalismus in dem zweiseitigen Beitrag „Die Zinsfrage Teil 2 – Taler, Taler, du mußt wandern!“ auslassen. Daß dies alles andere als unproblematisch ist, soll der folgende Gastbeitrag der *ag antifa* des Studierendenrats belegen.

Die Aussage des Artikels ist kurz formuliert: der Zins sei schuld an „den bekannten negativen gesellschaftlichen Phänomenen, wie Wirtschaftskrisen, Elend und Krieg“. Zins als eine „Eigenschaft“ des Geldes soll „hinterfragt und korrigiert werden“. Um diese Behauptung geschichtlich zu belegen, zeichnet die Autorin ein romantisierendes, falsches Bild vom Mittelalter, in dem es keinen Zins gegeben hätte und die Dorfgemeinschaft noch funktionierte. Besonders die Beziehung der Bevölkerung zur Kirche sei blendend gewesen. Vergessen sind Kirchenabgaben, Hexenverbrennungen und die Inquisition. Auch das Bild des Bauern, der viel Freizeit hatte und keinem Zwang unterstand, läßt wohl eher auf die Fantasie der Autorin schließen als auf die historische Wirklichkeit. Die Vasallen mußten dem Lehnsherrn nicht nur persönliche Dienste auf seinem Boden leisten, der zur Nutzbarmachung geliehen wurde, sondern dafür auch noch zusätzliche Abgaben leisten (was als Zins gelten kann).

Die Autorin beschreibt noch weitere Beispiele, in denen das Geld für alle Krisen verantwortlich gemacht wird. Das allgemeine Tauschmittel Geld soll entwertet, nicht ge-

hortet werden und in den Produktionsprozeß zurückfließen. Dort könne dann die „ehrliche“ Arbeit geleistet werden: Alle gehen arbeiten und verdienen brav ihren Lohn. Das ist im großen die Theorie des *Freiwirtschaftlers* Silvio Gesell, die im Artikel vorgestellt und verfochten wird. Doch hier ist schon der Denkfehler. Der Zins wird bei Gesell als einziger Mehrwert dargestellt, der nicht entstehen soll. Der Mehrwert (also die Gewinnung eines größeren Werts einer Ware, als sie eigentlich besitzt) entsteht schon bei der Arbeit: Das Erarbeiten des Lohns macht nur einen Teil der Arbeitszeit aus, die Restzeit dient der Gewinnung eines Mehrwerts. Gesell blendet das völlig aus und trennt Produktion und Arbeit von der Mehrwertgewinnung, die im Kapitalverhältnis Ziel des Produktionsprozesses ist. Diese Trennung macht Gesell in der Einteilung in „schaffendes“ und „raffendes“ Kapital deutlich. Die „ehrliche“ Arbeit wird dabei glorifiziert; das „raffende“ Kapital sei der Mehrwert, das durch Unternehmer und Banker personifiziert wird. Diese antisemitische Einteilung wurde später von Gottfried Feder, einem Anhänger Gesells, in das Parteiprogramm der NSDAP mit aufgenom-

men, ebenso wie die Forderung nach einer „Brechung der Zinsknechtschaft“. In der Theorie der *Natürlichen Wirtschaftsordnung*, einem der Hauptwerke Silvio Gesells, scheint auch die „Auslese“ der Menschen als natürlich. Nur die leistungsfähigsten würden sich bei der Arbeit behaupten, welche „die einzige Waffe des gesitteten Menschen in seinem ‚Kampfe ums Dasein‘“ sei (Silvio Gesell, *Die natürliche Wirtschaftsordnung*). Auch in der Fortpflanzung würden sich nur die Besten durchsetzen. Auch diese sozialdarwinistischen Ausführungen finden sich im NSDAP-Parteiprogramm wieder. Der antisemitische, völkische Antikapitalismus Gesells erklärt also keineswegs die bestehenden Verhältnisse, dafür umso mehr die Ideologie der Nazis.

Heute verfechten sowohl rechtsextreme, esoterische als auch eher linksalternative Kreise wie lokale Tauschringe und ein Teil der *Attac*-Ortsgruppen Gesells *Freiwirtschaftslehre*. Zu Gesells Ideologie und Tauschringen wird am 1. Dezember Peter Bierl im Hörsaal B des *Melanchthonianums* um 19 Uhr referieren.

ag antifa

Der erste Blik – Ersti-Informationen auf DVD

Wenn die Erstsemestler das Neuland Uni betreten, dann warten tausend helfende Hände mit vielen Tipps auf die Neulinge: Erstihefte, Einführungsveranstaltungen, Studienberatung und DVDs! DVDs?

Fünf Studenten des MLU-Studiengangs Interkulturelle Wissenskommunikation, bis vor einem Jahr noch bekannt als Blik (Berufsorientierte Linguistik im interkulturellen Kontext), haben diesen recht aufwendigen Schritt gewagt und alle wichtigen Ersti-Informationen auf eine runde Scheibe gepreßt. „Wir wollten eine DVD, weil alle anderen eben Hefte haben!“, so Sabine Grünig, eine der Mitorganisatorinnen.

Die Idee dazu entstand im letzten Sommersemester: Im Rahmen eines Seminars wurde die DVD konzipiert und umgesetzt. „Wir haben alles selbst übernommen: Texte schreiben, Interviews führen, filmen, schneiden, Fotos machen, Cover und Plakate layouten und das Marketing.“ Unterstützt bei den technischen

Fragen wurden sie dabei von Sven Beyer, Student der Medien- und Kommunikationstechnologie an der FH-Merseburg.

Pünktlich zum Semesterbeginn ist die DVD nun fertig geworden. Für Erstis die Möglichkeit, sich schon zu Hause auf das Unileben einzustimmen. „Durch mehrere Filmdokus und Interviews mit Dozenten dürfte sie aber für alle Blik-Studenten interessant sein“, erklärt Sabine Grünig.

Und diese sind zahlreich. Liebevoll aufbereitet, wenn auch mit recht einfachen filmischen Mitteln, werden Entstehung, Entwicklung und Aussicht des neuen Studiengangs dargestellt – mal von studentischer, mal von Professorensseite. Die Texte über die erste Uniwoche, das Zusammenstellen des Stundenplans und die wichtigsten Orte in Halle sind simpel gehalten, und gehen knapp auf die wichtigsten Dinge ein.

Fazit: Kein aufregendes filmisches Kunstwerk, aber praktisches Hilfsmittel. Aufregendes kann man dann ja auch außerhalb studentischer Wohnungen erleben.

Julia Rauschenbach

Die DVD ist für 4 € im Sekretariat des Instituts (Heinrich-und-Thomas-Mann-Straße 22) oder unter blik_dvd@yahoo.de erhältlich.



Popkultur aus Halle

Studenten gründen in Halle mit CineAppel Records ein eigenes Label

Unter dem Namen „CineAppel“ läuft seit gut drei Jahren einmal im Monat ein Kinomagazin beim hallischen Lokalsender Radio Corax über den Äther. CineAppel Records heißt ein kleines Label, das von Gerd Naumann (Medien- und Kulturpädagogik / FH Merseburg), der auch die Sendung auf Radio Corax produziert und erdacht hat, Alexander Sorge (Informatik / MLU) und einem halben Dutzend weiterer Mitstreiter jüngst in der Friedensstraße aus der Wiege gehoben wurde. Neben einem Sampler mit elektronischem Pop und Jazz aus dem mitteldeutschen Raum, der sich noch in der konzeptionellen Phase befindet, ruhen die Hoffnungen des jungen Labels auf *Sweet Silent Sounds*, einer Zusammenstellung von Gerhard-Heinz-Songs. Gerd Naumann knüpfte dazu Anfang 2004 Kontakte zu Heinz, um aus dessen filmmusikalischem Œuvre die passenden Stücke auszusuchen.

Der Österreicher Gerhard Heinz dürfte bislang nur fanatischen Cineasten ein Begriff sein. Er komponierte vor allem in den 1970ern

zahlreiche Soundtracks für das populäre „Gebrauchskino“ zwischen Alpenglühn und nymphomanen Schwedinnen, insgesamt für etwa 100 Filme. Streifen, deren Spektrum von unsäglichen Klamotten bis Soft-Sex reichte, gedreht von Trash-Ikonen wie Jesus Franco, Franz Josef Gottlieb oder Siggi Götz. Sie formten eine ganze Epoche populärkulturellen Kinos der Bundesrepublik vom Beginn der 1960er bis zum Ende der 1980er, den sogenannten German Trash, mit einer Darstellerriege von Peter Alexander und Rudi Carrell bis zu Mike Krüger und Thomas Gottschalk. *Rudi, benimm dich* (1971), *Auf der Alm, da gibt's koa Sünd* (1974), *Griechische Feigen* (1976), *Die Nackten Superhexen vom Rio Amore* (1981) oder *Die Supernasen* (1983) wurden alle von Gerhard Heinz intoniert.

Trotz einer enormen Fließbandarbeit liefert Heinz, der von sich selbst sagte, er mache gern schöne Musik, Kompositionen auf hohem Niveau ab. Gute Musik zu schlechten Filmen. Die Ambivalenz zwischen den harmonischen Arrangements und dem schmutzigen Ambiente, in dem sie entstanden, reizte Nau-

mann besonders an der Zusammenarbeit mit Gerhard Heinz. Naumann spricht davon, daß die Heinz-Stücke eine gewisse „soft intellectual power“ versprühen und daß Heinz als erster Österreicher auf der Hammondorgel spielte. Letztes Jahr erschien bereits eine Gerhard-Heinz-CD, die ihren Schwerpunkt auf discolastige Stücke legte. Nicht so die Produktion von CineAppel Records, die offiziell im November erscheinen wird. Es handle sich, wie Naumann betont, um „smooth music“, um sanfte Musik, die entspannen und verführen möchte.

Für ihr zweites Projekt mit dem Arbeitstitel *Elektrovoyage* suchen Naumann & Co. auf ihrer Webseite www.cineappel.com noch DJs und Projekte aus der Region. Mit diesem Sampler, der bei entsprechender Resonanz zu einer Reihe ausgebaut werden könnte, soll abseits des Mainstreams die elektronische Musikkultur in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen gefördert werden.

Uwe Hartwig



The New What Next
Hot Water Music
Epitaph/SPV/
No Idea
20. September 2004

„The best punk band of the last decade doesn't disappoint with their sixth full-length.“ Stolz ziert dieses Urteil das Cover des neuen Albums von Hot Water Music. Der Fan, mit rasendem Puls, reißt sich den Tonträger ans Herz und muß es hören. Das Zitat aus *Alternative Nation* bringt ihn dem Herzinfarkt nahe.

So, jetzt will ich es aber selbst hören, wird der Fan jauchzen – und schon geht's los. *Poison* heißt der erste Song. Jawohl – High Five! Es ist ein Hot Water Music, das hört jeder, aber Moment mal, was ist mit den Herren Wol-lard und Ragan los? Klar, das sind die beiden, aber irgendwas ist anders. Und nicht nur die Stimmen.



Finally Woken
Jem
ATO Records
23. März 2004

Es gibt sie noch, die Momente, in denen man Musik hört und sofort angetan ist. Es ist zwar ein seltenes Gefühl geworden, aber es kommt noch vor. Und das ist ein gutes Gefühl. Jems *Finally Woken* ist ohne Zweifel meine CD des Jahres bislang. Ein phantastisches Album für alle, die gerne ein Album von vorne bis hinten hören, aber beim Einheitsbrei von Dido und Co. einschlafen. Ähnlich überzeugen konnten mich zuletzt nur die Alben von Kelli Ali und Ms Dynamite. Das Musikvideo zur ersten Single *They* entdeckte ich eines Tages zufällig unter den Independent Videos auf mtv.com. Eine

Ja, dem Fan wird auffallen: Irgendein Idiot hat den größten Teil des Sandpapiers aus Wol-lards und Ragans Kehlen gerissen und mehr denn je die Aufnahmen damit glattgerieben. Eine Schande! Nun, wie sehr stört uns das? Man möchte verzweifelt brüllen: Sehr, sehr, verdammt noch mal! Doch gleichzeitig fällt auf, daß die Songs doch immer noch gut sind. Und überhaupt: Hot Water Music machen keine schlechte Musik. Es kann einfach nicht sein, was nicht sein darf.

Es ist wieder ein ruhigeres Album geworden, also mehr *A Flight and a Crash* als *Caution*. Und daß sie nicht mehr wie in den Neunzigern klingen, wissen wir ja schon länger. Tatsächlich verläßt kein einziges Lied den Midtempo-Bereich richtig. Klingt alles sehr entspannt, aber doch nie unspannend. Ja, das mochte ich doch immer bei ihnen! Intensive Midtempo-Songs. Aber wo ist die große Intensität? Sie baut sich auf diesem Album ein wenig subtiler auf als sonst, scheint es. Was war es noch, was wir bei Hot Water Music liebten? Ach ja: Sing-

Weile später kam das Album via Kanada zu mir. Man muß eben verschlungene Wege gehen in diesen Zeiten. Dabei ist Jem Griffiths in Wales geboren. Ihr Demosong *Finally Woken* fand allerdings seinen Weg zu der einflußreichen Radiostation KCRW 89,9 FM in Los Angeles. Das war im März 2002. Der Song landete unter den Top 5 der meistgewünschten Songs und machte A & R Bruce Flohr aufmerksam, der Jem für Dave Matthews ATO Record Label signte. Jems *EP It All Starts Here ...* wurde dann im Herbst 2003 herausgebracht, das Album *Finally Woken* folgte im März 2004. Aber zurück zu *They* – Was für ein Song! Das Video, die Stimme, der Text, die Musik, die Frau. Trip-Hop nannte man das einmal. Er lebt noch. Ein Song, der solch phantastische Textzeilen enthält wie: „Who made up all the rules / We follow them like fools / Believe them to be true / Don't care to think them through“. Das ist doch etwas anderes, als über Sand in Schu-

alongs! Gibt es! Aber auch hier wieder eher „hinterum“. Es braucht sich auch keiner über die verwendete Studioteknik beschweren, die gab es schon auf *A Flight and a Crash*.

Klingt, als wollte ich mir das Album schönreden, aber das brauche ich eigentlich nicht. Die Entwicklung hat sich schon in den letzten beiden Alben angekündigt und wird konsequent durchgezogen. Man wird eben verträglicher, das kommt wohl mit dem Erfolg. Die Leute, die damals immer mäkelten: „Die Musik ist ja ganz geil, aber dieses Gegröle ...“ (Pah! Banausen!), können sich nun getrost rantrauen. Sie werden ein (natürlich) gutes Album hören. Und daß es das schwächste aller Hot-Water-Music-Alben ist, braucht sie nicht stören. Ich werde mir natürlich auch das Ende Oktober erscheinende, quietschbunte Vinyl zulegen, hat auch wieder einen Bonus Track (den vom *Rock-against-Bush-Sampler*).

„Diesmal habt ihr es noch mal geschafft“, seufzt der Fan schlußendlich. „... but what next?“

Björn Bolowski

hen zu singen. *Come on Closer* ist ein weiteres Highlight des ungemein abwechslungsreichen Albums. Man glaubt es kaum, der mit druckvoller Gitarre begleitete Song rockt! Die erste Überraschung des Albums. Dabei fängt der Song ganz harmlos mit einer netten kleinen Melodie an. Ebenso wie 24 ist er eindeutig ein Höhepunkt des Albums. Schnelle, kurze Streicher, eine knackige Gitarre: Auch bei 24 rockt es! Fantastischer Song, der Gesang wie immer wunderbar. Der elektronische Hintergrund wird nicht verleugnet, trotzdem wird auf *Finally Woken* munter gemixt. Sehr gelungen. Ganz ruhig wird es dann bei *Falling For You* und *Stay Now*. Schön langsamer Songaufbau, bei *Stay Now* flüstert Jem schon fast die Strophen. Sehr schön verträumt. Mit dem klasse Akustikgitarrensong *Flying High*, der gesanglich sehr emotional und berührend ist, endet das insgesamt außergewöhnlich gute Album.

Christoph Höwekamp

DIE E-UND B-SEITEN

E: Diesmal keine Namedrops?

B: Nee. Leute sagen, daß das sowieso nie stimmt.

E: Ist auch teilweise so. Auch wenn's nur dem Vergleich und der Abstammungsforschung dienen soll.

B: Wenn die Reviewer wissen, welche Namen sie da dropfen, ist das ok. Hab' aber schon gelesen, daß Cursive zwar fast so klingen wie Further Seems Forever oder The Used, aber nicht so intensiv wie diese sind.

E: Bla. Die Traditionellen nehmen und ver-

gleichen und dann historisch verkehren.

B: Und geschmacklich!

E: Muß jeder selber wissen.

B: (...) Außerdem, Hot Water Music werden nicht verglichen, sie sind der Vergleich.

E: Oho. Was ist mit Leatherface, Jawbreaker, und dem Richmond-Sound ...

B: Und was mit dem Gainesville-Sound? Hast schon recht, es gibt eben nur ganz wenige Bands, die aus dem Nichts einen ganz neuen Sound haben, der sich nicht auf 'ne andere Band zurückführen läßt. Hell! Selbst Drive

Like Jehu wurden auf Hüsker Dü und Fagazi zurückgezogen.

E: Fängst du auch schon wieder an? Also besser keine Namedrops? Wär' ich dafür. Das ist auf den zurückzuführen, und nicht zu vergessen, aber der hat noch eher den Stil von – und ganz wichtig ... Wo führt das hin?

B: So isses.

E: So geht's nicht.

Elisabeth Scholz und Björn Bolowski



Alexander Sorge und Gerd Naumann

Die Angst vor den neuen Medien



Fotos: Arno Grabolle

Die 14. Werkstattage des Thalia Theaters

„Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Die Botschaft des Theaterstücks *Der kleine Prinz*, welches die 14. Werkstattage des Thalia Theaters Ende September eröffnete, wirkte provozierend. Denn die neuen Medien im Theater, welche diesjähriges Diskussionsthema des biennial in Halle stattfindenden Theaterfestivals werden sollten, waren schließlich deutlich sichtbar. Unwesentlich also? – Warum dann diskutieren?

In der offiziellen Eröffnung beantwortet Thomas Leimbach, Präsident des Landesverwaltungsamtes Sachsen-Anhalt, diese Frage. Das Problem eines verantwortungsbewussten Umgangs mit den neuen Medien sei aktueller denn je, und so stelle sich natürlich auch im Theater die Frage, ob und wie sie sinnvoll eingesetzt werden könnten. Unter dem Titel „Simulation und Spiel“ wurde in insgesamt fünf Tagen in Workshops, Podiumsdiskussionen und selbstverständlich anhand von Theaterstücken der Einsatz neuer Medien auf Theaterbühnen diskutiert. Zehn Theater aus Deutschland und Italien präsentierten dabei völlig verschiedenartige Ansätze. Ein Spektakel im gesamten Haus am Eröffnungstag stimmte dabei auf die schier unerschöpflichen Mög-

lichkeiten ein. So zeigte das Hans-Otto-Theater aus Potsdam Szenen aus *Romeo und Julia*, wobei die Zuschauer über Videokamera und Fernseher direkt als die beiden Protagonisten in das Spiel eingebunden wurden.

Die Theaterfabrik Gera brachte mit einigen Schülerpraktikanten experimentelles Improvisationstheater auf die Bühne. Der Zuschauer konnte sich aus einer Auswahl von Bühnenszenen und Videosequenzen sein ganz eigenes „Theatermenü“ zusammenstellen.

Das Eröffnungstheaterstück *Der kleine Prinz* des Berliner Theaters carousell streifte jedoch das Thema der Werkstattage nur. Eine kurze Videoprojektion, ein paar aufblitzende Bilder, ansonsten blieben die neuen Medien außen vor.

Statt dessen zeigten eine dunkle Bühne und eine recht unpoetische Umsetzung um so deutlicher, daß das Wesentliche für die Augen nicht sichtbar ist. Auf klassische Sinnlichkeit bei Kostüm, Bühne und Gestaltung wurde verzichtet. Selbst die so berühmten Worte des Stückes preßten die Füchse militärisch heraus. Das weltberühmte Kinderstück verlor sich dadurch in surrealer Kühle. Würde man auf die so berühmten Worte nicht warten, welche der Kleine Prinz (als kleine Prinzessin) mit sanfter

Stimme wiederholte, wäre die Botschaft verlorengegangen und das Wesentliche nicht nur für die Augen, sondern auch für das Herz unsichtbar geblieben – und das nicht wegen des Einsatzes digitaler Medien.

Während des gesamten Festivals zeigte sich den 1 800 Besuchern immer wieder, daß neue Medien der Gestaltung des Theaters eher eine weitere Möglichkeit eröffnen, statt sie zu zerstören. Um diesen Beweis anzutreten, machte das Thalia Theater selbst mit der Neuproduktion *Level 13* den ersten Schritt. *Level 13* gelingt es nicht nur, die neuen Medien als passendes Gestaltungsmittel einzusetzen, sondern macht den Umgang mit ihnen und die Angst davor selbst zum Thema (siehe rechts).

Die in diesen Tagen oft gestellte Frage, ob die Furcht vor den neuen Medien begründet sei, wurde mehrheitlich verneint. Sie ergänzen die Intermedialität des Theaters eher um eine weitere Dimension. Denn jenes bildet schließlich nicht nur ab, sondern vermittelt Stimmung und Gefühl. Das wollte der kleine Prinz uns also sagen. Das Wesentliche bleibt nun einmal für die Augen unsichtbar.

Julia Rauschenbach



Fotos: Arno Grabolle



„Der Einsatz von Medien sollte eine klare Funktion haben.“

Ist der Einsatz von Medien im Theater sinnvoll? Wir haben die 25jährige Schauspielerin Sybille Prättsch befragt, welche den kleinen Prinzen im gleichnamigen Theaterstück spielt.

Wie gefällt dir die Inszenierung eures Stückes?

Sie ist ungewöhnlich, da sie nicht die Poesie bedient, welche in dem Stück eigentlich steckt. Der Regisseur wollte nicht die kitschige Seite zeigen und hat daher eine sehr stilisierte und moderne Variante gewählt, die sich fast ein wenig mit der Poesie des Stückes reibt. Ich hätte es mir vielleicht etwas poetischer gewünscht. Aber auch diese Variante hat ihre Reize.

Verliert das Stück an Poesie durch den Einsatz neuer Medien?

Nein, das glaube ich nicht. Die Medien sind in dieser Inszenierung schließlich sehr sparsam angewandt. Videoprojektionen sind ja heutzutage nichts Ungewöhnliches mehr. Es sind eher Dinge wie Bühne, Kostüm und Gestaltung, welche die Poesie nehmen.

Zerstören oder ergänzen Medien die Gestaltung des Theaters?

Wenn Medien sinnvoll angewandt werden, dann ergänzen sie die Bühne. Sie sollten aber nicht der Medien wegen eingesetzt werden, sondern weil sie als passendes Ausdrucksmittel empfunden werden. Ebenso wie Tanz oder Musik in Theaterstücken, sollte auch der Einsatz von Medien eine klare Funktion haben.

Das Interview führte Julia Rauschenbach.

Level 13 – Gewalt ist Virtualität ist Wirklichkeit

„Ich wollte immer fliegen, bin aber immer nur gefallen.“ Das sind Worte, die eine grausame Tat begründen. Das neue Stück *Level 13* des Thalia Theaters versucht die Ursachen für Taten wie den Amoklauf im April vor 2 Jahren am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt zu ergründen. Der Autor Alexander Schmidt, der selbst in Erfurt lebt, geht dabei skrupellos vor und nimmt den Zuschauer in die Abgründe seelischer Probleme von Jugendlichen mit.

Jan ist verschlossen. Seine ehemals besten Freunde Kaspar und Martin und er haben sich auseinandergeliebt. Zu Hause findet er wenig Anerkennung. Einzig in der virtuellen Realität fühlt er sich stark, wenn er im Ego-Shooter durch das Schulgebäude läuft und jeden, der seinen Weg kreuzt, erschießt. Doch auch im Cyberspace scheitert er – immer wieder am 13. Level.

Bis zu jenem Tag, an dem Jan in der Schule das 13. Level real werden läßt. Er hat bereits mehrere Menschen getötet, und für das ersehnte letzte Level muß nur noch eine Person sterben. Eine seiner Geiseln wird er opfern: entweder Martin oder Kaspar, die introvertierte Judith, die in Jan einen Gleichgesinnten zu finden glaubt, oder aber die Klassenstreberin

Anna. Diese vier unterschiedlichen Charaktere verbindet dabei eins: Sie alle haben sich freiwillig in Jans Geiselhaft ergeben. In langen Monologen und kurzen szenischen Sequenzen verdichtet sich nun die Geschichte über und um den jungen Mörder. Aus dem Attentäter wird ein Mensch, hinter der Maske entsteht ein Gesicht.

Level 13 versucht eine Erklärung für diese Momente zu finden, in denen Jugendliche nur den Tod als Ausweg sehen. Denn nicht nur Jan ist hilflos, sondern auch seine Geiseln Kaspar, Martin, Judith und Anna. Sie alle haben Angst vor der Zukunft, fühlen sich in der Gesellschaft hilflos und unnützlich und vermissen sehnlichst die Liebe.

Die fünf Schauspieler des kräftig neu durchgemischten Thalia-Ensembles zeigen in diesem handlungsarmen Stück hohe schauspielerische Leistung. Über lange Zeit gelingt es, durch die mitreißende Darstellung der Gefühle Angst, Hochmut, Verlust und Trauer, die Zuschauer selbst mit in Geiselhaft zu nehmen. Das häufige Wechseln von der realen Welt in das Videospiel hinein, dessen Protagonisten die Körper der Schauspieler selbst sind, verdeutlicht eindrücklich das Versinken der

Grenzen zwischen den beiden Welten. Gegen die meterhohen Leinwände, auf die das Videospiel projiziert wird, kommen die Schauspieler stellenweise jedoch nur schwer an. Und so bleibt am Ende zwar Erschütterung, aber dennoch Unzufriedenheit. Denn die Hauptschuld scheint den Computergewaltspielen zugeschrieben zu werden. Daß diese Spiele einen schlechten Einfluß auf die Jugendlichen haben, wurde schon mindestens einmal zuviel gesagt, daß Angst vor der Zukunft, vor Versagen und mangelnde Liebe genauso die Schuld tragen, dafür viel zu selten.

Nach dem Theaterstück bemerkte ein 16jähriges Mädchen: „Ich habe mich schon mit Jan verbunden gefühlt bei den Worten: ‚Ich habe Hunderte Bewerbungen geschrieben, aber alle sind zurückgekommen.‘“

Julia Rauschenbach

Info

Autor: Alexander Schmidt
Regie: Stefan Mohn
Darsteller: Sascha Tschorn (Jan), Nico Ehl (Kaspar), Christian Bayer (Martin), Lore Richter (Anna), Agnes Regula (Judith)



Foto: Thalia Theater Halle

Und wann entmannen sie David?

Gekürzte und zerstückelte Versionen von Filmen werden schnell hingenommen, auch wenn sie zugunsten angenehmen Konsums und Kommerzes an Intensität verloren haben. Die Erklärung ist oft simpel und schnell abgenickt: Diese Szene sei gewaltverherrlichend und an Brutalität kaum zu überbieten. Oder auch: Da für die Erkenntnis des Gesamtzusammenhangs irrelevant, könne man auf Sequenzen verzichten, die nur Räume oder Landschaften zeigen. Die ungeschnitten brutale Vergewaltigung in *Irreversibel* wird vermutlich nie in der Originallänge von fast zehn Minuten im Abendprogramm von RTL oder SAT.1 zu sehen sein. Gerade das Filmgenre verdeutlicht, wie sich die Kunst und ihre Verstümmelung an der Schnittstelle von Redefreiheit und Diskriminierungsschutz bewegen.

Es ist leicht, einen Film zu kürzen, aber eine Statue, ein Gemälde? Einfach eine Ecke ab oder raus? Das wagt keiner. Hier erfährt das Kunstwerk Achtung, weil es als solches offensichtlich ist, und dem Künstler bleibt seine Schaffensfreiheit bestehen. Die Brutalität und der Schrecken in Rodins Höllentor mögen verstören, aber gleichzeitig werden hier schneller die Schönheit und der Reichtum des Lebens anerkennend begutachtet. Man scheint einer Skulptur und einem Gemälde respektvoller zu begegnen. Würde, wer den Film beschneidet, auch Michelangelos David entmannen? Würde, wer den David achtet, auch den Film wertschätzen?

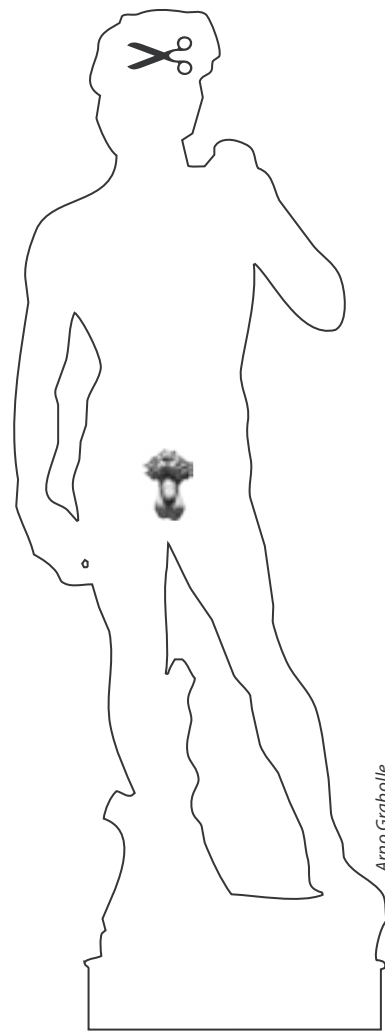
Der gefährliche Akt der Hintergehung des Künstlers durch Cut und Beschlagnahmung wird im Vergleich deutlich: Bei einer Darlegung verschiedener Argumente kann der unfair Agierende entscheidende Sätze des Gegners einfach unerwähnt lassen. Die Extinktionen können argumentationsrelevante Entkräftigungen, Bekräftigungen, Relativierungen sein, kurz: jede meinungsdarstellende Information, die dem Rezipienten bewußt vor-enthalten wird.

Was heißt das? Der Rezipient erwartet jene Vollständigkeit, die ihm hilft, die Position des Darstellers zu ergründen und schließlich eine eigene Meinung vom erahnten Komplex zu bilden. Genau dieses komplette Set bekommt er nicht. Grund zur Entrüstung. Aber: Entrüstung fordert einen kritischen Geist, eine medienkritische Umgangsform in diesem Falle, die zur Recherche wider die (un)liebsame Bequemlichkeit anregt. Es gilt, sich das Gesamtbild selbst zu beschaffen, auch um die unlautere Argumentation zu bewerten.

Daß die Beschneidung von Kunst im Kontext einer sensiblen multidimensionalen Kontroverse zu sehen ist, zeigt sich auch in der eindrucksvollen Sonderausstellung „Grenzfälle“ des Anne-Frank-Hauses in Amsterdam. Hier wird das diametrale Verhältnis von Redefreiheit und Bewahrung vor Diskriminierung inszeniert und belegt, wie Grundrechte kollidieren können. Die Besucherin hat die Möglichkeit, einen Platz vor zwei großen, nebeneinander angeordneten Leinwänden einzunehmen.

Zahlreiche aktuelle, größtenteils europäische, Themen werden nacheinander eingespielt und auf den Leinwänden unter dem spezifischen Motto (Redefreiheit versus Diskriminierungsverbot) diskutiert. Das Spektrum reicht weit: die Verleugnung des Holocaust durch Mitglieder der NPD; die brisante Bezeichnung deutscher Touristen als „supernationalistische Blonde“ durch Italiens ehemaligen Tourismus-Staatssekretär Stefano Stefani; die rassistische Beschimpfung ausländischer Fußballer in europäischen Stadien; und auch Eminems provokante Songtexte. Jeder Abschnitt endet mit der Frage nach dem, was im speziellen Diskurs wichtiger sei: *Freedom of Expression* oder *No Discrimination*.

Antwort via Knopfdruck. Die Besucherin mag sich für eine Antwort entscheiden: für die Redefreiheit, no matter what. Sie löst die Reaktion im Affekt ab und festigt ein klares Prinzip:



Arno Grabolle

Verbot ist keine Lösung, nur Auseinandersetzung hilft Mißstände beseitigen. Wer schließlich ist autorisiert, das auszudrücken Erlaubte zu diktieren? Der Künstler schließlich verdient Respekt und bedarf keines Schaltsystems, das die Verbindung zum Rezipienten kontrolliert und damit empfindlich stört. Medium ist das Kunstwerk, nicht der Kanal.

Dem Konsumenten sollte die zu illuminierte Zeit propagierte Urteilskraft zugesprochen werden. Oder ist das lernende und denkende Individuum etwa dumm? Entwirft die Zensur zynisch ein lächerliches Menschenbild? Für die Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk bleibt: Die verstümmelte, vom Künstler entfernte Version ist abzulehnen.

Elisabeth Scholz

... Diesmal gewinnen wir alle.

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12		
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26

Rätseln lohnt sich!

... und diesmal geht's ums Ganze. Diesmal gewinnen wir alle: die Zukunft, das Fortbestehen einer Studierendenzeitschrift.

Helft uns dabei! Schickt die Lösung in der Betreffzeile einer Mail an folgende Adresse: stura@uni-halle.de! Denn dort entscheidet es sich.

Mit Eurer Mail unterstützt Ihr unser Anliegen, 50 Cent der Studierendenschaftsbeiträge für eine Studierendenschaftszeitschrift zu verwenden. Helft dem StuRa, sich für das Richtige zu entscheiden. Macht Druck, schreibt Eure Meinung – je mehr, desto besser. Der Rechtsweg ist wohl ausgeschlossen. Danke.

- | | | |
|---|---|--|
| 1. Herrschaft der Basis, studentischer Grundwert | 10. russischer Präsident | 21. Studierendenrat |
| 2. Prinzip größtmöglicher Offenheit | 11. kritischer Zustand | 22. naß, geldarm |
| 3. frei von Einflußnahme | 12. Meinungsäußerung in Zeitung | 23. Doppelgänger |
| 4. Tauschäquivalent mit Selbstverknappungstendenz | 13. Vorgeschlagener Beitragsanteil für Studizeitung in Cent | 24. senkrecht: Immer teurer werdender Teil des Semestertickets
waagrecht: dagegen |
| 5. Studierendenschaftsobulus | 14. Fußball-Teamchef, Vorname | 25. Mittel der Kommunikation |
| 6. niedersächsischer Kultusminister, Vorname | 15. senkrecht: dafür
waagrecht: Boß | 26. hallisches Theater |
| 7. Lauchgewächs | 16. schwedischer Industrieller und Preisstifter | 27. amerikanische Band in Traumphase |
| 8. Literaturnobelpreisträgerin 2004, Vorname | 17. Herbstsymbol, Publikation | 28. amerikanischer Präsidentschaftskandidat, Vorname |
| 9. Überprüfung | 18. Erhebung eines Meinungsbildes | |
| | 19. Farbe des Herbstes | |
| | 20. neuer, alter Ministerpräsident Australiens | |



Raumpatrouille Onion

Kirks nachmittäglicher Plapperflash hatte eingesetzt. Dem war nicht zu entkommen. Ein Naturgesetz. Ein Fundament der Welt. Unausweichlich. Erträglich nur durch eine Duldungsstarre, unterbrochen durch leichtes Kopfnicken in rhythmischen Abständen. Physisch gefangen, aber im Geiste frei. Tee dazu ist die Droge der Wahl.

Kirks Frauen sind mir eh zu jung, und den Überblick habe ich auch schon verloren. Hoffnungslos. Denke ich doch lieber an Halle. Übergangslos.

Hier gibt es ja nur zwei Jahreszeiten, grau und grün. Und trotzdem beschwerten sich die Leute. Schlechtes Wetter gehöre abgeschafft. Oft gehört, genau wie Kirk.

Aber unausweichlich ist doch alles. Lieber sollten die Leute Zwiebeln pflanzen. Dann schafft man es vielleicht trotz schlechten Wetters in die Sonntagszeitungen. Und der Wissenschaftsstandort Halle wird auch gestärkt. Ohne Know-how gibt es schließlich nur Perl-

zwiebeln. Schon sind wir wieder bei den Straßen, die diesmal aber am Rande bleiben. Zurück zum Wetter.

In den Sonntagszeitungen werden die seltsamsten Wettbewerbe veranstaltet. Da suchen sie die größte Zwiebel, die schlechteste Straße und das Gesicht von Halle. Als ob Halle keines hätte. Diese vielen Wettbewerbe finde ich höchst verwirrend, wie die Frauengeschichten von Kirk. Sollen sie doch einen Wettbewerb ausrichten, und den dafür richtig. Irgendeine Kombination aus Zwiebeln, Gesichtern und Schlaglöchern wird man doch finden. Irgendwo nachts um den Bahnhof herum ...

Kirk meint ja, ich solle der Janeway sagen, wie toll mir doch Nieselregen gefällt. Aber damit macht man sich keine Freunde, und was die Leute erst denken. Man könnte mir vorwerfen, ich wäre ein Kleingärtner. Aber bitte, wenn es eines gibt, wovon ich mich distanzieren möchte!

Liebe Janeway, ich mag Regen trotzdem. Und Gewitter. Neulich erst ..., aber das ist eine andere Kolumne.

Unwetter und Feste haben einiges gemeinsam. Kürzlich gab es da so eines unten an der Saale. Da konnte man sehen, wie viele Einwohner Halle noch hat. Die standen nämlich alle auf der Kröllwitzbrücke und haben dem Gewitter zugeschaut. Ich meine natürlich dem Feuerwerk. Aber beides kommt einfach über einen. Neben der Burg, auf dem Berg. Aber Vorsicht: „This is not a mountain!“ hörte ich eine Stimme ...

Mist, jetzt beschwert sich Kirk, daß ich nicht zuhöre. Ich muß wohl in die falsche Richtung genickt haben. Kirks Frauen tragen Hularöcke aus baschkirischen Perlwiebeln. Die größte aber von allen ist Halle.

Stefan Michalski



Lesungen/Vorträge

Mi, 20. Oktober, 19.30 Uhr
Hallenser lassen sich for das Theater todtschlagen
Margrit Lenk zur Hallischen Theatergeschichte
nt, Lesesaal

Mi, 20. Oktober, 20.00 Uhr
Thematischer Abend: Bildung im Umbruch
Thomas Quecke
(Elisabeth-Gymnasium)
KSG

Do, 21. Oktober, 14.30 Uhr
Aufklärung und Bildung: Theologie als Wissenschaft in Halle um 1700 zwischen Aufklärung und Pietismus
Wissenschaftler-Kolloquium
Dipl.-Theol. Marianne Schröter
Seniorenvereinigung e.V.

Mi, 27. Oktober, 18.00 Uhr
Frauen(t)räume
zur mythologischen Geschichte der Sternbilder
Frauenkulturtage
Mechthild Meinicke
Planetarium

Do, 28. Oktober, 16.15 Uhr
Rechtsfragen zur Elternzeit
Arbeits- und sozialrechtliche Fortbildungsveranstaltung
Birgit Reinecke, Richterin am Bundesarbeitsgericht
Melanchthonianum, Hörsaal XVI

Do, 18. November, 18.00 Uhr
Deutsches Insolvenzrecht in der Europäischen Union
Öffentliche Antrittsvorlesung
Prof. Dr. Urs Peter Gruber
Löwengebäude, Hörsaal XIV

Mi, 10. November, 20.00 Uhr
Die Geschichte des Weinbaus in Halle und an den Mansfelder Seen (mit Weinprobe)
Hubertus Sommerfeld,
Winzer des Händel-Weinbergs
KSG

Mi, 17. November, 20.00 Uhr
Ist die Kirche bankrott?
Zur finanziellen Situation der Kirche in Deutschland
Domkapitular
Reinhard Pfafferoth
KSG

Theater

20. bis 23. Oktober, 20.00 Uhr
Eden
von Eugene O'Brien
Großes Thalia

20. bis 22. Oktober, 20.30 Uhr
Armut neu
Theaterprojekt von
Marold Langer-Philippsen
Theatrale, ab 7 €

Do, 21. Oktober, 19.30 Uhr
Die Panne
von Friedrich Dürrenmatt
nt, Großer Saal, 6,50 €

Do, 21. Oktober, 20.00 Uhr
Der eingebilddete Kranke
von Jean Baptiste Molière
nt, Kommode, ab 5 €

22. bis 29. Oktober
Puck 2004
Festwoche 50 Jahre
Puppentheater Halle
Infos unter: www.puppentheaterhalle.de/puck2004.html

Sa, 23. Oktober, 20.00 Uhr
Vom kleinen großen Ärger
nt, Kommode, ab 5 €

Mo, 25. Oktober, 20.30 Uhr
Anne am Abend
Die neue Dimension der Talkshow
Thema: Der schwere Weg zum Arbeitsamt
Theatrale, Cafe, ab 7 €

Di, 26. Oktober, 20.00 Uhr
Der totale Kick
von Kristof Magnusson
nt, Kommode, 5 €

Di, 26. Oktober, 20.30 Uhr (Premiere)
27. Oktober, 9./10. November,
20.30 Uhr

Frühlings Erwachen
von Frank Wedekind
ABundZUspiel, studentische
Theatergruppe der Theatrale
Theatrale, ab 4 €

27. bis 30. Oktober, 20.00 Uhr
Totentrompeten
von Einar Schleeff
Lichtstudio Halle, 4 €, Thn8

Mi, 27. Oktober, 19.30 Uhr
Tales & Music
Richard Martin und Petra Koch
Gastspiel
nt, Großer Saal, 6,50 €

Fr, 29. Oktober, 19.30 Uhr
So, 14. November, 15.00 Uhr
Romeo und Julia
Ballett von Ralf Rossa
Oper

Sa, 30. Oktober, 20.30 Uhr
2. bis 4. November, 20.30 Uhr
Dynamit
von Tom Walter
Theatrale, ab 4 €

Sa, 30. Oktober, 18.00 Uhr (Premiere)
So, 7. November, 15.00 Uhr
Sa, 13., 21. November, 18.00 Uhr
Tristan und Isolde
von Richard Wagner
Oper

So, 31. Oktober, 15.00 Uhr
9., 12., 20. November, 19.30 Uhr
Mi, 10. November, 11.00 Uhr
Der Zauberer von Oss
Musical
Oper

So, 31. Oktober, 19.30 Uhr
Fabian
von Erich Kästner
nt, Großer Saal, 6,50 €



3. bis 6., 10. bis 13. November,
20.00 Uhr
Totentrompeten
von Einar Schleeff
Lichtstudio

4., 17. November, 20.00 Uhr
Du sollst nicht lieben
von Georg Kreisler
Operncafé



Sa, 6. November, 20.00 Uhr (Premiere)
Hochzeiten und andere Katastrophen
Oper, Konzertfoyer

17. bis 20., 24., 26. bis 27. November
Eden
von Eugene O'Brien
Großes Thalia Theater, 4 €, Thn8

21. November, 15.00 Uhr (Premiere)
22./23., 25./26. November, 10.00 Uhr
Emil und die Detektive
von Erich Kästner
Musical
Großes Thalia Theater, 4,50 €

29./30. November, 10.00 Uhr
Klamms Krieg
von Kai Hensel
Kleines Thalia Theater, 4,50 €

Kino

Mi, 20. Oktober, 17.30 Uhr, 19.30 Uhr
Fahrenheit 9/11
USA 2004
Capitol, 4 €

Mi, 20. Oktober, 19.00 Uhr
Dänische Delikatessen
Dänemark 2003
Capitol, 4 €

Mi, 20. Oktober, 21.30 Uhr
21./22., 24.-27. Oktober, 17.30 Uhr
Sommersturm
D 2004
Capitol, 4 €

Mi, 20. Oktober, 21.00 Uhr
Das Mädchen mit dem Perlenohrring
GB / Luxemburg 2003
Capitol, 4 €

21.-23., 25., 27. Oktober, 18.00 Uhr
21./22., 24./25. Oktober, 22.30 Uhr
24. Oktober, 15.30 Uhr
Agnes und seine Brüder
D 2004
Lux, ab 3,50 €

21.-25., 27.-31. Oktober, 20.15 Uhr
23., 26.-29. Oktober, 22.30 Uhr
24., 26., 30./31. Oktober, 18.00 Uhr
1.-3. November, 22.30 Uhr
5x2 Fünf mal Zwei
F 2004
Lux, ab 3,50 €

21./22., 24.-27. Oktober, 19.30 Uhr,
21.30 Uhr
28./29., 31. Oktober, 19.00 Uhr
30. Oktober, 19.30 Uhr
Ladykillers
USA 2004
Capitol, 4 €

21./22., 24. Oktober, 19.00 Uhr
25.-27. Oktober, 21.00 Uhr
In deinen Händen
Dänemark 2003
Capitol, 4 €

21./22., 24. Oktober, 21.00 Uhr
23. Oktober, 19.30 Uhr
25.-27. Oktober, 19.00 Uhr
Casomai – Trauen wir uns?!
Italien 2002
Capitol, 4 €

Di, 26. Oktober, 20.15 Uhr
Do, 28. Oktober, 18.00 Uhr
Wengler & Söhne
DDR 1987
Lux, ab 4,50 €

28.-31. Oktober, 17.30 Uhr
28./29., 31. Oktober, 19.30 Uhr
Die Kinder des Monsieur Mathieu
F / Schweiz 2004
Capitol, 4 €

28., 29., 31. Oktober, 21.30 Uhr
The Village – Das Dorf
USA 2004
Capitol, 4 €

Fr, 29. Oktober, 18.00 Uhr
30./31. Oktober, 22.30 Uhr
Mi, 3. November, 18.00 Uhr
Elephant
USA 2003
Lux, ab 3,50 €

Mo, 1. November, 18.00 Uhr
Paradjanov
D / N / Armenien, 1998
Lux, 3,50 €

Di, 2. November, 18.00 Uhr
Paradschanow – Ein Requiem
D / USA, 1994
Lux, 3,50 €

Musik

Mi, 20. Oktober, 21.00 Uhr
Djamel Laroussie
algerischer Samba
Objekt 5

Do, 21. Oktober, 20.00 Uhr
Amon Amarth
Death Metal
Easy Schorre, 17 €

Do, 21. Oktober, 19.30 Uhr,
George Crumb „Makrokosmos“
„Annäherung“ – Neue Musik im
Gespräch
Klavierabend mit Patricia von
Blumröder
Händelhauskarree

Fr, 22. Oktober, 21.30 Uhr
Spitting off Tall Buildings
Rock
Tanzklub im Volkspark



Fr, 22. Oktober, 10.00 Uhr,
Meisterklasse Klavier:
„Zeitgenössische Klaviermusik
für den Unterricht“
Händelhauskarree

So, 24. Oktober, 11.00 Uhr
1. Galeriekonzert
Teichmann-Trio, Thomas Ernst
(Oboe)
Oper, 8,10 €

So, 24. Oktober, 17.00 Uhr
Antonin Dvořák „Stabat mater“
Oratorienaufführung anlässlich
des 100. Todestages des
Komponisten
Solisten / Universitätschor Halle /
Anhaltische Philharmonie Dessau
Marktkirche zu Halle

So, 24. Oktober, 19.00 Uhr
Lord of the Dance
Tanzspektakel
Händelhalle

Sonntag, 24. Oktober, 18.00 Uhr
Universitätsgottesdienst
 Prof. Dr. Andreas Mehl
 (Institut für Altertumskunde)
 Claudia Zohm, Sopran
 Gesangsklasse Juliane Claus
 Kirche St. Laurentius

So, 24. Oktober, 11.00 Uhr
1. Kammermusik (Haydn, Mozart, Bruckner)
 Händelhaus

Mo, 25. Oktober, 21.00 Uhr
ASH
 Indie Rock
 Easy Schorre, 18 €

Di, 26. Oktober, 21.00 Uhr
Addie Brik
 Soul
 Objekt 5

Mi, 27. Oktober, 20.00 Uhr
Jan Garbarek Group
 Jazz in der Oper
 Oper, ab 23 €

Mi, 27. Oktober, 21.00 Uhr
Ana Popovic & Band
 Blues
 Objekt 5



Do, 28. Oktober, 20.00 Uhr
Die schönsten Opernchöre
 Händelhalle

Do, 28. Oktober, 11.00 Uhr
Zum 25jährigen Bestehen der Zentralen Kustodie an der MLU
 Werke hallischer Komponisten u.a.
 Akademisches Orchester
 Löwengebäude, Aula

Do, 28. Oktober, 19.30 Uhr
Prüfungskonzerte Diplom Gesang
 Friederike Schöder, Sopran
 Christiane Kleiber, Mezzosopran
 Händelhauskarree

Do, 28. Oktober, 21.00 Uhr
Beat Tornados
 Rock/Indie/Alternative
 Objekt 5

Fr, 29. Oktober, 19:30 Uhr
Cembalo-„Einweihungskonzert“ Toni Geiling: Suite für Streicher (Urauff.)
 Albrecht Hartmann, Cembalo,
 Akademisches Orchester
 Händelhauskarree

Fr, 29. Oktober, 22.00 Uhr
Cyness, Strong Intention, Hellström, Perth Express
 Metal
 Reil 78

Fr, 29. Oktober, 19.30 Uhr
Zum 25jährigen Bestehen der Zentralen Kustodie an der MLU
 Werke hallischer Komponisten u.a.
 Universitätschor Halle
 Moritzburg

So, 31. Oktober, 11.00 Uhr
Dorit Gäbler singt Knef und eigene Lieder
 Benefizkonzert
 nt, Kommode, ab 5 €

So, 31. Oktober, 18.00 Uhr
3. Kammermusik im Händel-Haus
 Sonaten für Flöte und Klavier von
 S. Prokofjew, C. Franck,
 F. Schubert
 Händel-Haus

Di, 2. November, 21.00 Uhr
Jorane & Band
 Cello und Gesang
 Objekt 5

Mi, 3. November, 15.00 Uhr
1. Pavillonkonzert
 Opernhaus-Orchester
 Kempinski Kongreß- und
 Kulturzentrum

Mi, 3. November, 21.00 Uhr
Joel Harrison & Free Country
 Country
 Objekt 5

Do, 4. November, 19.30 Uhr
Prüfungskonzerte Diplom Klavier und Gesang
 Albrecht von Gaudecker, Klavier
 Händelhauskarree

Do, 4. November, 20.00 Uhr
Festkonzert zur Samuel-Scheidt-Konferenz Samuel Scheidt und seine Nachfolger am hallischen Hofe
 Musiker des
 Händelfestspielorchesters
 Moritzkirche

Do, 4. November, 21.00 Uhr
Friend 'n Fellow
 Jazz
 Objekt 5

Sa, 6. November, 17.00 Uhr
Frank Martin: In terra pax
 Oratorium für Soli, Chor und
 Orchester
 Pauluskirche Halle

Mo, 8. November, 20.00 Uhr
Jazz in der Oper: Funky ABBA
 Nils Landgren and Funk Unit
 Special guest: Benny Andersson
 Oper

Di, 9. November, 21.00 Uhr
Berhard Allison & Band
 Blues
 Objekt 5

Mi, 10. November, 20.00 Uhr
Eröffnungskonzert der XXXIII. Hallischen Musiktage
 collegium instrumentale halle
 Leitung: Arkadi Marasch
 Franckeschen Stiftungen,
 Freylinghausen-Saal

Mi, 10. November, 19.30 Uhr
Sinfoniekonzert Beethoven: Coriolan-Ouvertüre, Mozart: Klavierkonzert c-Moll, Beethoven: Sinfonie Nr. 1 C-Dur
 Elisabeth Lepetit, Klavier / Orchester der Medizinischen Fakultät
 Löwengebäude, Aula

Do, 11. November, 19.30 Uhr
Sind noch Lieder zu singen
 Vortrag (17.00 Uhr) und Konzert mit zeitgenössischen Liedern
 Referent: Prof. Axel Bauni, UdK
 Berlin
 Konzertsaal Händelhauskarree

Di, 16. November, 21.00 Uhr
Dekadance
 Trompeten-Groove
 Objekt 5

Do, 12. November, 20.00 Uhr
Badesalz und Freunde
 Steintor Varieté

Do, 18. November, 21.00 Uhr
Hiss
 Britpop
 Objekt 5

Sa, 20. November, 21:00 Uhr
Bobo in the white wooden house
 Jazz
 Objekt 5

Mi, 24. November, 21.00 Uhr
Yakou Tribe
 Jazz
 Objekt 5

Do, 25. November, 22.00 Uhr
Cavin Coyne & Band
 Blues
 Objekt 5

Do, 25. November, 19.30 Uhr,
Musizierabend
 Studierende des Instituts für
 Musikpädagogik
 Händelhauskarree

So, 28. November, 11.00 Uhr
2. Galeriekonzert: Händel in Italien
 „Oh come chiare e belle“
 Moritzburg, Staatliche Galerie

So, 28. November, 11.00 Uhr
 Mo, 29. November, 19.30 Uhr
2. Philharmonisches Konzert
 Mozart: Sinfonie Nr. 41 „Jupiter“
 Weber: Konzert für Klarinette
 und Orchester Nr. 2 Es-Dur op. 74;
 Strawinsky: Sinfonie in drei Sätzen
 Vincenzo Mariozzi, Klarinette;
 Händelhalle

Di, 30. November, 19.30 Uhr,
Prüfungskonzerte und Vorspielabend Diplom Klavier
 Händelhauskarree

Party

Do, 21. Oktober, 21.00 Uhr
Erstsemestlerparty: Druckbetankung
 Palette, 3 €

Mi, 27. Oktober, 21.00 Uhr
Erstsemestlerparty FSR Naturwissenschaften
 Palette

Sa, 30. Oktober, 21.30 Uhr
Saturday Night's Alright
 mit Bigborl & Beatnik
 Tanzklub im Volkspark

Rätsel nicht vergessen ...

... Diesmal gewinnen wir alle.

Ausstellung

bis Dezember 2004
Perpetuum Mobile
 Magie der Biologie in einer
 imaginären Welt
 Institut für Pflanzenbiochemie

bis Januar 2005
Bilderschaden – Schadensbilder
 Die Restaurierung der Porträt-
 sammlung der Franckeschen
 Stiftungen
 Franckesche Stiftungen, Haus 2,
 Historische Bibliothek



bis 30. Januar 2005
Zeichen und Wunder
 Zeitgenössische Reflexionen zur
 Kunst- und Naturalienkammer
 Franckesche Stiftungen, Histori-
 sches Waisenhaus

Sa, 23. Oktober, 15.00 Uhr
Führung durch die Jahresausstellung „Licht und Schatten. August Hermann Niemeyer – Ein Leben an der Epochenwende um 1800“
 Franckesche Stiftungen

Sa, 23. Oktober, 17.00 Uhr
Ausstellungseröffnung, Suchra Gummelt, Halle
 Malerei
 Oper, Foyer

Sa, 6. November, 20.00 Uhr
Ausstellungseröffnung „350 Jahre Oper in Halle“
 Oper, Foyer

10. (bis 19. November), 18.00 Uhr
Ausstellungseröffnung: „sammeln“
 kuratiert von Ruth Sahner
 Galerie im Volkspark

24. November (bis 19. Dezember),
 18.00 Uhr
Féerie pour un autre livre
 Das Buch im Bannkreis der Kunst
 Belgische Buchkunst seit 1985
 Galerie im Volkspark

So, 28. November, 18.00 Uhr
Ausstellungseröffnung
 Russische Künstler in
 Deutschland
 Oper, Foyer

Sonstiges

Do, 21. Oktober, 11.00 Uhr
Feierliche Immatrikulation
 Audimax

22.–24. Oktober
Die Bedeutung des Bildes in der modernen Wissenschaft
 Tagung
 Audimax, Hörsaal XXII

Sa, 23. Oktober, 20.30 Uhr
Schöner Abend Show
 Menschen, Bücher & Lieder
 Theatrale, ab 8 €

Fr, 29. Oktober 2004, 10.00 Uhr bis
 19.30 Uhr
Wissenstransfer im Dialog – Brücken zwischen Wirtschaft und Wissenschaft in Sachsen-Anhalt
 Projektgruppe
 Wissenstransferverbund
 Audimax

So, 30. Oktober, 17.00 Uhr
Schallplatten- und CD-Börse
 Händelhalle, Foyer

Mi, 3. November, 20.00 Uhr
Die Begegnung in der Segnung
 Gesprächsabend
 ESG

Fr, 5. November, 10.00–20.00 Uhr
Von der Kür zur Pflicht?
 Perspektiven des nichtkommer-
 ziellen lokalen Hörfunks
 Medienpolitische Tagung
 Apart Hotel, 10 €

Sa, 6. November, 11.00 Uhr
Führung durch die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
 Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

So, 7. November, 11.00 Uhr
Kostümverkauf
 Operncafé

Audimax: Universitätsplatz

Apart Hotel:
 Kohlschütter Straße 5/6

Capitol:
 Lauchstädter Straße 1a,
 www.capitol-halle.de

Easy Schorre:
 Phillip-Müller-Str. 77/78,
 www.easyschorre.de

ESG (Ev. Studentengemeinde):
 Puschkinstraße 27,
 www.uni-halle.de/esg

Franckesche Stiftungen:
 Franckeplatz 1,
 www.francke-halle.de

Galerie im Volkspark:
 Burgstraße 27,
 www.burg-halle.de/galerie

Händelhaus-Karree:
 Kleine Marktstraße 7

Händelhalle:
 Salzgrafenplatz 1,
 www.haendelhalle.de

Händelhaus:
 Große Nikolaistraße 5,
 www.haendelhaus.de

Harz-Mensa: Harz 42

Institut für Pflanzenbiochemie: Weinberg 3

Kempinski Kongreß- und Kulturzentrum:
 Franckestraße 1

KSG (Kath. Studentengemeinde):
 An der Moritzkirche 8,
 www.uni-halle.de/ksg

Lichtstudio:
 Dreyhauptstraße 3,
 www.thaliatheaterhalle.de

Löwengebäude:
 Universitätsplatz

Lux:
 Seebener Straße 172,
 www.luxkino.de

Alle Angaben ohne Gewähr. Preisangaben gelten für ermäßigten Eintritt, ggf. an den Abendkassen.

Thn8: In den Vorstellungen von Thalia nach 8 gilt das Thalia-Semesterticket
 Zusammenestellt von Susanne Richers und Julia Rauschenbach

Marktkirche:
 An der Marienkirche 2

Melanchthonianum:
 Universitätsplatz

Moritzburg:
 Friedemann-Bach-Platz 5

nt (Neues Theater):
 Große Ulrichstraße 51,
 www.nt-schauspiel-halle.de

Objekt 5:
 Seebener Straße 5,
 www.objekt5.de

Oper:
 Universitätsring 24,
 www.oper-halle.de

Palette:
 Große Nikolaistraße 9-11,
 www.tanzbar-palette.de

Pauluskirche: Rathausplatz 22

Planetarium:
 Peißnitzinsel 4a,
 www.planetarium-halle.de

Puppentheater:
 Universitätsplatz 2,
 www.puppentheater-halle.de

Reil 78: www.reil78.de

Seniorenvereinigung e.V.:
 Harz 41, Altbau, 1. Etage,
 kleiner Universitätssaal

Steintor Varieté: Am Steintor 10,
 www.steintor.de

Tanzklub im Volkspark:
 Burgstraße 27,
 www.volkspark.org

Kleines Thaliatheater:
 Thaliapassage,
 www.thaliatheaterhalle.de

Großes Thaliatheater:
 Kardinal-Albrecht-Str. 6,
 www.thaliatheaterhalle.de

Theatrale: Große Brauhausstr.
 16, www.theatrale.de

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt:
 August-Bebel-Straße 13/50